

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig voraus
schicken. Unter Kreuzband für Deutsch-
land, Danzig, Saar- u. Rheingebiet,
Oesterreich, Ungarn, Böhmen
4,50 Goldmark, für das übrige Ausland
5,50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntags-
beilage „Welt und Zeit“ mit „Ged-
lung und Aberglauben“, sowie des
Unterhaltungsbeilage „Heimweil“
und der Frauenbeilage „Frauenwelt“
erscheint wöchentlich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Telefon 292-295
Verlag: Telefon 2506-2507

Dienstag, den 11. März 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Polizeidirektion: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion
der Distrikts-Gesellschaft, Depotkassa Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigen-
zeile 0,70 Goldmark, Reklamzeile
0,50 Goldmark. „Kleine Anzeigen“
das fertige Wort 0,20 Gold-
mark (außerhalb zwei fertige
Wörter), jedes weitere Wort
0,10 Goldmark. Stellungs-
erster Wort 0,10 Goldmark, jedes
weitere Wort 0,05 Goldmark.
Wörter über 15 Buchstaben zählen
für zwei Wörter. Familienanzeigen
für Abonnenten 0,20 Goldmark.
Das Goldmark - ein Dollar gleich
durch 4,24.

Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
Druckerei-Büro, Berlin SW 68, Linden-
straße 3, abgegeben werden. Gedruckt
von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

„Euer der Skandal - unser die Zukunft!“ Scheidemanns Abrechnung mit Ludendorff und Helfferich.

Der Reichstag - das scheint nunmehr nach den Ge-
sprächen, die zwischen dem Reichskanzler, dem Reichs-
präsidenten und dem Reichstagspräsidenten stattgefunden
haben, endgültig festzustehen - wird am Donnerstag oder
Freitag dieser Woche der Auflösung verfallen. Zweck
dieser von der Reichsregierung gemachten Auflösung ist, die
Beratung der Abänderungsanträge zu verhindern, die von
allen Parteien, mit Ausnahme des Zentrums, zu den Ver-
ordnungen der Regierung eingebracht worden sind. Noch
gestern haben die Demokraten einen neuen Abänderungs-
antrag dieser Art eingebracht - trotzdem scheinen sie,
wie auch die übrigen Regierungsparteien, damit ein-
verstanden, daß die Regierung die Beratung ihrer eigenen
Anträge und der sozialdemokratischen gewaltsam verhindert.
Als Wahltag ist der 11. Mai in Aussicht
genommen.

Unter diesen Umständen war es weiter nichts als Spiegel-
fechterei, daß die Deutschnationalen gestern abend beantragten,
der Reichstag solle durch ein verfassungskündendes Gesetz den
Freitag, den 11. April, zum Wahltag erklären.

Im Mittelpunkt der gestrigen Debatte stand die groß-
angelegte Rede des Genossen Scheidemann, die
anderthalb Stunden lang die Hörer in ihren Bann hielt.

Scheidemann legte den Kern des gegenwärtigen Kon-
flikts bloß, indem er nochmals die von der Sozialdemokratie
gestellten Anträge Revue passieren ließ und den Nachweis
erbrachte, daß sie auf der einen Seite im Interesse der breiten
Massen unbedingt notwendig seien, auf der anderen aber
nicht im entferntesten die Stabilität der Währung beeinträch-
tigten. Er konnte darauf hinweisen, daß niemals auch nur
der geringste Versuch eines Gegenbeweises unter-
nommen worden ist. Die Regierung besteht eben einfach auf
ihrem Schein!

Hätte das Haus diese Feststellungen noch mit Ruhe auf-
genommen, so kam es dann zu lebhafter Bewegung, als Ge-
nosse Scheidemann in Voraussicht dessen, was im Wahlkampf
zu erwarten ist, mit den Vätern der Dolchstoßlüge
eine furchtbare Abrechnung hielt. Fast bei jedem Satz, bei
jedem schlagenden Satz sprangen die Deutschnationalen pro-
testierend in die Höhe, schreiend und zappelnd verteidigten sie
die Dolchstoßlüge, die nun einmal die Kollage zur Vertuschung
ihrer eigenen Schuld und die Lebenslüge ihres politischen
Daseins ist.

Aber sie blieben in ihrer Erregung hoffer und Genosse
Scheidemann fand hier nicht nur bei der Sozialdemokratie,
sondern bemerkenswerter Weise auch in der Mitte des Hauses
lebhaft Zustimmung. Erschütternd wirkte seine Erinnerung
an den „Juden und Marxisten“ Ludwig Frank, der
gefallen ist, während ein Helfferich nur noch lebt, um die
Partei Ludwig Franks als „vaterlandslos“ zu verleumden
und zu beschimpfen.

Wie ist der brüste Gesinnungswechsel, das skrupellose
Demagogentum, zu dem der kaiserliche Bizekanzler a. D.
Helfferich als deutschnationaler Parteiführer herabgesunken
ist, rückwärtslos bloßgestellt und schonungslos gebrandmarkt
worden. Selbst den nur zu berechtigten Vorwurf privater,
gesellschaftlicher Unanständigkeit mußte Herr Helfferich
einstecken, ohne daß seine Freunde dagegen zu protestieren
wagten.

Zum Schluß der Debatte entwickelte sich in der Form
von persönlichen Bemerkungen ein spannendes Zwiegespräch
zwischen Scheidemann und dem General v. Gallwitz, dem
jetzigen deutschnationalen Abgeordneten. Gallwitz war mit
dem General v. M u d r a vom Kabinett des Prinzen Max als
militärischer Begutachter herangezogen worden nach der be-
kannten Erklärung Ludendorffs, die Armee könne auf
den Waffenstillstand keine 48 Stunden mehr warten. Die
Bekundungen des deutschnationalen Generals v. Gallwitz
wurden aber nur zu einer Bestätigung alles dessen, was
Scheidemann behauptet hatte.

Um die Dolchstoßlegende am Leben zu erhalten, dazu
braucht die deutschnationale Partei kräftige Lügner.
Dazu ist Herr v. Gallwitz nicht zu brauchen, und auch Herr
Deasergt schafft es nicht, obwohl er schon eher den guten
Willen dazu hat.

Scheidemanns Rede zeigte den ungeheuren Schaden auf,
den sich das Volk durch einen Fehlspruch am 11. Mai
selbst bereiten könnte. Sie war ein Warnruf, der überall dort,
wohin er dringt, seine Wirkung üben wird. Sie war aber
auch ein machtvoller Bekenntnis zur Demokratie, zum Sozial-
ismus und zur unerlöschlichen Lebenskraft der
Sozialdemokratischen Partei.
Die Rede Scheidemanns war das Ereignis der Sitzung.

Zuvor hatte sie aber noch ihre U-berrschung. Sie
wurde eingeleitet durch eine Rede des Volksparteilers
Dr. Düringer. Was nun Herr Düringer über das
Unrecht der dritten Steuernotverordnung sagte, hätte zum
großen Teil auch ein Sozialdemokrat sagen können.
Seine besondere Bedeutung erhält es durch die Tatsache, daß
es ausgesprochen wurde von einem Mitglied der Deutschen
Volkspartei, das dem offiziellen Fraktionsredner, dem Ab-
geordneten von Raumer offen den Vorwurf machte, daß er
sich in seiner parlamentarischen Stellungnahme von den Inter-
essen des Elektrizitätskonzerns leiten lasse, dem
er als Aufsichtsratsmitglied angehört. Ebenso bemerkenswert
war, daß Herr Düringer fast mit denselben Worten das ge-
waltige Steuerunrecht der letzten Jahre kennzeichnete,
wie es wir Sozialdemokraten seit Jahren kritisiert haben.
Daß Herr Düringer für diese mutige Rede von der Deutschen
Volkspartei boykottiert wurde, ist angesichts ihres Inhalts
nicht verwunderlich.

Ungeheures Aufsehen aber erregte seine Anklage gegen
den Reichsfinanzminister und den Reichs-
minister der Justiz. Düringer behauptete, daß vom
Finanzminister gegen den Senatspräsidenten am
Reichsgericht, Lobe, ein Verfahren wegen Landes-
verrats angeregt worden sei, weil er sich erlaubt habe,
darauf hinzuweisen, daß es zweckmäßiger sei, Besit-
zstauern zu erheben, als Beamtengehälter ab-
zubauen!

Der Justizminister und der Finanzminister bestritten
diese ungeheuerliche Behauptung. Düringer jedoch, der
frühere deutschnationale und jetzige Volksparteiler, der selber
früher Reichsgerichtsrat war, hielt sie unter Berufung auf
den Senatspräsidenten Lobe selbst aufrecht.

Wie wird Herr Düringer diesmal wählen? Die
Frage wird nie beantwortet werden, denn die Wahl ist ja
geheim. Aber das ist klar: wenn Herr Düringer die Konse-
quenzen aus dem zieht, was er gestern gesagt hat, dann wird
auch er nicht anders als sozialdemokratisch wählen
können! Welche Erfahrungen muß dieser Mann gemacht,
wieviel muß er zugehört haben, daß er sich zu einer solchen
Flucht in die Dementlichkeit entschloß!

Es werden auch noch andere zuzuhören! Und die zwei
Monate, die uns noch von der Entscheidung trennen, werden
ihnen genug Gelegenheit dazu geben. Das Drängen der
Deutschnationalen auf möglichst rasche Wahlen ist doch nur
auf ihre Erkenntnis zurückzuführen, daß das Volk ihren
Schwindel zu durchschauen beginnt.

Da muß kräftig nachgeholfen werden! In den
kommenden Wochen kann noch unendlich viel getan werden,
um verblendeten Volksgenossen die Augen zu öffnen und einer
besseren Erkenntnis auch bei ihnen die Bahn zu brechen.
Gegen die Verderbensstifter von rechts und links, aber
auch gegen die bürgerlichen Mittelparteien, die Träger
bürgerlicher Kurzsichtigkeit und bürgerlich beschränkter Eigen-
nuges, geht der Kampf.

Rögen die zahlreichen Gegner im Wahlkampf erfahren,
was sozialdemokratische Ueberzeugungstreue, sozial-
demokratischer Opfermut und - wenn es ernst wird -
auch sozialdemokratische Einigkeit bedeuten!

Der Wahlkampf, das ist der Kampf um die poli-
tische Macht in der Republik. Politische Macht läßt sich
nur erringen durch die Schärfe der geistigen Waffen und durch
geschlossenes Vorgehen.

Daran darf und wird es der deutschen Sozialdemokratie
in einem entscheidenden geschichtlichen Augen-
blick nicht fehlen. Sie muß zeigen, daß sie im Sturm nicht
nur stehen, sondern auch marschieren kann!

Wir geben anschließend den ankommenden und anfeuernden
Schluß der Rede Scheidemanns wieder, deren Anfang in der
Beilage nachzulesen ist.

Scheidemanns Schlusswort.

Herr Ludendorff ist jetzt Führer einer deutschen politischen
Partei und ein Mitglied dieses Hauses, Herr v. Gräfe ist sein Be-
vollmächtigter für Norddeutschland. Ich kann nur
sagen: Viel Glück zu diesem Führer! (Heiterkeit links). Einen besse-
ren kann ich mir garnicht wünschen für eine Partei, die ich verabscheue
und belächle.

Der Mann redet die Sache schon auf den richtigen Weg bringen.
Kann es darüber überhaupt eine Meinungsverschiedenheit geben?
Ich glaube, wenn dieses Haus in geheimer Abstimmung über die
Fähigkeit des Generals Ludendorff zur Politik zu befinden hätte,

das Urteil würde einmütig ausfallen. (Heitere Zu-
stimmung links und in der Mitte.) Ich glaube, selbst aus der milden
Dreimännerrede, aus der deutschvölkischen Schießbude, würde bei einem
solchen Verfahren keine abweichende Meinung geltend gemacht wer-
den, denn daß die Herren von Gräfe, Wulle und Henning sich selber
mehr politischen Verstand zutrauen, als diesem General, nehme ich
als selbstverständlich an. (Heiterkeit.) Es ist doch nur der unpoli-
tische Sinn in unserem Volk, der verhängnisvolle Hang zur
Götzenanbetung, der es diesem Wanne überhaupt noch mög-
lich macht, eine Rolle zu spielen. Das erinnert mich an jene Zeit, in
der wir hier noch gegen das persönliche Regiment kämpften. Jeder
hier im Saale mußte schließlich, was

was Deutschland an Wilhelm II. befaß.

Aber wer außerhalb der Reihen meiner Parteifreunde hatte damals
den Mut, das offen auszusprechen? (Sehr wahr! bei den Soz.)
Jetzt wäre die Zeit, daß alle, die Deutschland vor neuem Verhängnis
bewahren wollen, sich wie ein Mann erheben müßten, um jenen
Teil des Volkes zur Besinnung zu rufen, der sich den General
Ludendorff zum Führer erkoren hat. Man läßt es aber zu, daß
dieser Mann mit dem zweifelhaften Feldherrn-
rühm (Widerspruch rechts) des verlorenen Krieges treiben geht,
statt rückwärts und ohne falsche Pietät die Bogen, die er um sich
gebogen hat, zu zerstören und seinen verblendeten Anhängern im
Lande die Augen zu öffnen. Freilich hat sich am letzten Donnerstag
selbst Herr Helfferich genötigt gesehen, von diesem Wanne in einem
erheblichen Punkte abzurücken. Ich weiß nicht, wie ihm das be-
kommen wird, keinesfalls aber wird etwas an dem Verhältnis ge-
ändert, welches zwischen der deutschnationalen Helfferich-Partei und
der völkischen Ludendorff-Partei steht. Worin besteht dieses Ver-
hältnis? Eben darin, daß

die Deutschnationalen den Völkischen nachlaufen

und dafür mit einem Fußtritt nach dem anderen bedacht werden.
Wenn die Wahlen, wie sie es ja wollen, ganz Deutschland in
ein Groß-Mecklenburg verwandeln würden, was würden
wir da erleben? Genau daselbe, was wir jetzt in Mecklenburg
erleben,

daß nämlich die Sieger nach dem Siege unfähig sind, die Herr-
schaft zu übernehmen und daß alles zusammenbrechen müßte in
einem lächerlichen Kackel.

(Sehr wahr links.) Der Unterschied wäre nun der, daß der
Scherbenhaufen, den sie in Mecklenburg anrichten konnten, nur ein
armieliges Häuflein ist gegenüber dem

Monstrian aus zerbrochenem Porzellan,

den sie als Denkmal ihrer Tätigkeit dem Reich hinterlassen würden.
Den Deutschnationalen geht es mit den Völkischen so, wie es den
Männern geht, die außerhalb des eigenen Heims tapfere Reden
halten. Gegen die Franzosen haben sie, fern vom Schuß, trübsal-
lichen Mut, aber bei den Pontoffelschlachten, die ihnen die Völkischen
täglich liefern, geht ihnen Courage aus, da können sie nur noch
jammern:

Bitte, wir sind ja auch völkisch, wir sind mindestens ebenso
völkisch wie Ihr!

Aber das nützt ihnen nichts, die Prügel bekommen sie doch! (Ratschen
und Beifall links.)

Antwort an Helfferich.

Was war das für eine Rede, die uns Herr Helfferich am
Donnerstag hier gehalten hat. Ich weiß nicht, ob es parlamentarisch
zulässig ist, zu sagen: es hätte einen Hund erbarmen
können, wenn man beobachten mußte, daß Herr Helfferich, als
ob er nie etwas anderes gelernt hätte, nur noch das eine Ziel sah:
Gräfe zu überwältigen und Wulle zu übergrafen. (Große Heiter-
keit.) Ganz nach der Methode der Herren Wulle und Hitler brachte
auch Herr Helfferich das Kunststück fertig.

erst bombastisch die deutsche Volksgemeinschaft zu feiern, dann
aber wieder mit grohen Bannschlägen diejenigen aus ihr aus-
zuschließen, die sich nicht zu den Ideen bekennen, die Herr
Helfferich seit einigen Jahren angenommen hat.

Er, der frühere Träger des Systems Bethmann, ist Vertreter eines
übernationalistischen Pfaffenstums geworden, das
überall nach Keckern riecht. Es ist aber noch immer so gewesen, daß
gewisse Herrichter in der Suche nach Keckern besonderen Ueber-
eifer entlockt haben aus Angst, sie könnten sonst selbst für Keckern
gehalten werden. Es ist am letzten Donnerstag hier viel über
Bethmann gesprochen worden. Die Urteile über ihn als Politiker
gehen weit auseinander, aber darüber gibt es keine Meinungsver-
schiedenheiten hier im Saale.

Bethmann war ein rechtschaffener Mann.

Nun, Herr Helfferich, wie oft haben Sie an der Seite dieses Mannes
gesessen, wenn er sagte:

Nach den ungeheuren Misfortünnen dieses Krieges ist es unumgänglich geworden, auch weiterhin von nationalen und internationalen Parteien zu sprechen.

und es könne nichts Antinationaleres geben, als solche Kräfte in unserem Volke aufs neue aufzuerstehen. Wie oft, Herr Vizekanzler a. D., haben Sie von dem verstorbenen Reichskanzler solche Worte gehört? Wie oft haben Sie ihnen zugestimmt? Jetzt aber treiben Sie eine nationalisierenden Parteikarriere zu Ende ein Handwerk, das Ihrem Vorgesetzten und Bestimmungsgenossen von einst als überaus kluglich erschienen wäre. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Hat Ihnen, Herr Hefferich, nicht der Boden unter den Füßen geschwankt, als Sie in Ihrer letzten Rede hier meine Partei als Vaterlandslos beschimpften?

Haben Sie nicht daran gedacht, daß an der Stelle, an der Sie dabei standen, an der Stelle, an der ich jetzt stehe, einst Ludwig Frank gesessen hat? Freilich.

Ludwig Frank ist tot; Sie leben, um zu schimpfen.

Die Hege gegen Juden und Marxisten ist modern geworden und Sie treiben mit ihr Ihre politischen Geschäfte und das dümmste Märchen ist Ihnen gut genug, um unsere Vaterlandslösigkeit zu beweisen. Sie haben sich auf einen angeblichen Bericht meines amerikanischen Parteifreundes Viktor Berger aus einer Kommission des Hamburger Sozialistenkongresses berufen. Ich weiß nicht, ob der Bericht in der Form, in der Sie ihn wiedergegeben haben, existiert. Ich habe darüber nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, meine Zweifel. Hätte der Hamburger Kongress eine Resolution im Sinne Bergers, woran in Wirklichkeit voll, gar nicht zu denken gewesen wäre, angenommen so ist tausend gegen eins zu wetten, daß Herr Hefferich über die sozialistische Illusionspolitik und Ohnmacht gepöbel hätte. Nun aber, da wir uns bemühen, die Kräfte der internationalen Arbeiterbewegung

für eine reale und erträgliche Lösung des Friedensproblems

einzuspannen, stellt sich Herr Hefferich hin, um aus eben diesem Verhalten wiederum Vaterlandslösigkeit zu desillustrieren. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Ach, Herr Hefferich, wenn Sie Vaterlandspatrioten suchen, brauchen Sie zunächst über den Kreis Ihrer engeren Parteifreunde nicht hinauszugehen. Wo sah denn der Landesverräter Graf Oppersdorf, der ganz Oberösterreich polnisch gemacht wissen wollte? Er sah als Hospitant bei Ihnen, nachdem ihn das Zentrum hinausgeworfen hatte. Und wo sah denn der Pfarrer Gaigalat, dem Litauen auf Kosten Deutschlands nicht groß genug gemacht werden konnte? Er sah bei Ihnen, im Preussischen Landtag. Und wer war der Landtagsabgeordnete Barth, der die ganze Wendel für die Tschekoslawen geminnen wollte? Für wen hat schließlich Herr Heinz Orbis, diese vaterländische Blüte, kandidiert? Soll ich erinnern an den Prozeß Fuchs-Wachhaus? Ja, die Rede des Herrn Hefferich war schon eine Leistung.

Obt es überhaupt noch eine tiefere Stufe? Womohin, Herr Hefferich hat sich selbst noch unterboten. Diesem Hause gehört ein Mann an, von dem ich wohl sagen darf, daß er, obwohl er Sozialdemokrat ist, sich allgemeiner Achtung zu erfreuen hat, Dr. Eduard David. Dr. David war vor Jahren so unvorsichtig, eine Einladung zu Herrn Hefferich anzunehmen, ohne dessen spätere Entwicklung vorauszu sehen. Jetzt benützt Herr Hefferich diesen Befund, um hier im Hause über seinen damaligen Gast altherne Klatschgeschichten zu erzählen, denen für alle, die Herrn Dr. David kennen, die Unwahrscheinlichkeit auf der Stirn geschrieben steht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich weiß nicht, wie lange damals das Gespräch zwischen dem Abgeordneten David und dem Kaiser gedauert hat, aber das eine weiß ich ganz bestimmt: Der Kaiser hätte dabei von David mehr lernen können, als David vom Kaiser, wenn dieser überhaupt imstande gewesen wäre, etwas zu lernen. Ich will ausdrücklich darauf hinweisen, daß die schimpflichen Einschätzungen des Reichstages und seiner Mitglieder durch den Kaiser zu einer Zeit erfolgt sind, zu der er nur Verkehr mit nationalen Abgeordneten gehabt, mit Sozialdemokraten aber noch nicht gehabt hatte. Die

Einschätzung nämlich, daß dieses Haus Befehls aus Lumpenvolk und Nachwächtern, aus Hundern, wie im Bunde des Herrn Hefferich-Trühler nachzulesen ist. Es ist die Art von Klatschweibern,

ihren Kaffeefest von neulich nach Strich und Faden zu verrechnen. Unter anständigen Menschen aber ist dergleichen nicht üblich. Genug davon! Ich muß das Haus um Entschuldigung bitten, daß ich genötigt war, vorübergehend auf dieses Niveau, auf das Herr Hefferich die Debatte gebracht hat, zurückzukommen. Herrn Hefferichs Rede hat uns gezeigt, auf was wir uns im bevorstehenden Wahlkampf gefaßt zu machen haben. Aber lassen Sie sich gesagt sein:

Die Grundsätze, die Sie in Hausen vorbereitet haben, wirken nicht tödlich, sie verursachen nur Schrecken.

Diese Dünste werden verwehen. Für das, was wir Sozialdemokraten wirklich getan haben, sind wir bereit, vor Volk und Geschichte die Verantwortung zu tragen. Wir sind während des Krieges für einen Verständigungsfrieden

eingetreten. Jeder politisch denkende Deutsche hätte uns dabei unterstützen müssen aus der Einsicht heraus, daß in diesem Kriege gegen die ganze Welt ein Frieden der Selbsthaltung das Höchstmögliche des vielleicht noch Erreichbaren war. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir waren gegen Annektionen und Kriegsentwässerungen auf beiden Seiten. Sie haben uns deswegen vaterlandslos gescholten und so lange nach dem — Siegfrieden geschrien, bis er kam — von der anderen Seite. — Heute würden in Deutschland Freudenfeuer angezündet werden, wenn wir nur noch Verständigungsfrieden bekommen könnten. Wir sind vor dem Kriege, während des Krieges und nach dem Kriege die Vorkämpfer eines

neuen demokratischen Deutschlands.

gewesen. Wir haben den Schutz der alten politischen Privilegien hinweggeräumt, haben den Frauen gleiche Rechte verschafft und dem deutschen Volke in der Republik die Staatsform gegeben, in der allein es nur leben und sich weiter entwickeln kann. Wir haben mit unserem Gegner aus dem Weltkrieg gerungen und ringen noch mit ihnen, um unserm Volke zu schaffen, was Sie verspielt haben,

einen erträglichen Frieden.

Wenn sich die Aussichten dafür um einiges gebessert haben, wenn sich die Weltmeinung etwas zugunsten Deutschlands gebessert hat, so ist das nicht Ihr Werk, sondern das unsere. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Sie wenden sich heute an jene, die angeblich nicht alle werden, um das, was wir begonnen haben, wieder zu zerstören. Wahrscheinlich, ich möchte es fast errieten, welche Vorbereitungen in der äußeren Politik ein von Ludendorff und Hefferich regiertes Deutschland sich gewinnen würde — aber, besser nein! ich möchte es nicht erleben.

Wir haben schließlich unsere ganze Kraft darauf gesetzt, denen das Leben etwas leichter zu machen, die im Krieg und Nachkrieg immer die Leidtragenden gewesen sind, den breiten Massen unseres schaffenden Volkes.

Kein anderer Gesichtspunkt hat uns geleitet als dieser. Was uns hier gelungen war, was wir erreicht hatten durch den Achtstundentag, durch die Stärkung der Arbeitnehmer in den Verhandlungen über die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, das erschien denen, für die es getan war, als viel zu niedrig. Wir begreifen das, denn die Not der Massen war und ist zu groß, als daß sie Erleichterungen, die im Verhältnis zu ihr gering erschienen, mit Befriedigung oder gar der Dankbarkeit ausgenommen werden sollen.

Jetzt, wo die Hoffnungen der Sozialen Reaktion über diese Errungenschaften hinweggedraht ist, wird das Errungene und mirder Verlorene manchem vielleicht nicht mehr so klein erscheinen wie zuvor. Und diese Einsicht wird für die Massen der Ansporn sein,

das Verlorene wieder zurückzugewinnen und noch manches andere dazu.

Wir Sozialdemokraten haben kaum einen schärferen Wunsch als

den: in solchem Kampfe vorne zu sein. (Stürmische Zustimmung bei den Soz.)

Ein Wort an die Kommunisten.

In diesem Zusammenhang auch ein Wort nach links: Wer der Meinung ist, die revolutionären Massen könnten mit der Waffe in der Hand sich die politische Macht und damit dem ganzen Volk ein glücklicheres Dasein erkämpfen, wer dieser Meinung ist — das gebe ich ohne weiteres zu —, dem mag unser Verhalten als völlig verfehlt und verwerflich erscheinen. Aber ich sehe mich in diesem Saale um und frage: Wer ist dieser Meinung? Wer glaubt an den bewaffneten Aufstand des Proletariats und an seinen Erfolg? An die durch Gewalt folgende Weltrevolution und an eine Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen durch sie? Wer daran nicht glaubt, der schimpft doch nur auf uns, um sein eigenes schlechtes Gewissen zu betäuben, der hat keine eigene Methode und sucht seine Schwäche zu verbergen, indem er uns mit großen Worten herunterreißt. Sie sind so schon so weit, sich über die Sabotage ihrer eigenen Führer und über

sozialdemokratische Zellenbildung

in Ihrer Organisation zu beklagen. Wir können Ihnen das Wort geben, daß wir für unsere Genossen Besseres zu tun wissen, als sie zu Ihnen zu schicken und bei Ihnen sozialdemokratische Zellen zu bilden. Dieser Prozeß vollzieht sich ganz von selbst, es ist der beginnende Prozeß der Einsicht, daß Sie mit Ihrer Parolenpolitik die Arbeiter auf die Dauer nicht befriedigen können und daß schließlich jeder, der für die Sache der Arbeiter mit Aussicht auf Erfolg kämpfen will, seinen Platz in der Sozialdemokratie suchen muß. Wir Sozialdemokraten glauben an unser Volk, und Ihre mit mehr oder weniger Erfolg unternommenen Versuche, es vorübergehend auf Irrwege zu locken, können unseren Glauben nicht erschüttern. Das Sprichwort sagt: „Durch Schaden wird man klug.“ Aber es scheint mir besser zu sein, ohne Schaden klug zu werden.

Wir stellen uns zum Kampf!

Um das Volk vor Schaden zu bewahren, der ihm von Ihnen droht, stellen wir uns zum Kampf. Läge in der Stärke des Geschicks die Gewähr des Sieges, dann hätten Sie ihn schon in der Tasche. Aber schließlich entscheidet nicht die Kraft der Stimme, sondern die Macht der Idee.

Die Zukunft gehört nicht denen, die immer weiter zurückwollen zu einer blutgetränkten und mit dem Hungerstich beladenen Welt, sondern denen, die — sei es auch mühsam, sei es selbst bisweilen irrend — einem Neuen und Besseren entgegenstreben. Mit dieser Lebenskraft im Leibe hat die Sozialdemokratie noch alle ihre „Belieger“ überlebt. Auch den Hülern und Hefferichen wird nicht gelingen, was Klügern und Stärkern nicht gelang.

Euer ist nur der Stempel — unser trotz alledem die Zukunft! (Stürmischer, wiederholter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Wann wird gewählt?

Die W. meinet: Wie wir hören, hätte der Reichskanzler gestern nachmittags nach Schluß der Plenarsitzung des Reichstages eine Besprechung mit den Führern der vier Regierungsparteien. Es herrschte Einstimmigkeit darüber, daß die Auflösung des Reichstages noch in dieser Woche erfolgen muß, ferner darüber, daß ein möglichst früher Wahltermin in Aussicht zu nehmen sei, wobei jedoch Rücksicht darauf genommen werden müsse, daß die Wahlen im befehligen Gebiet längere Zeit zur Vorbereitung beanspruchen. Unter welchen Umständen die Auflösung erfolgen wird, steht noch nicht fest, da ein Einverständnis zwischen Regierung und Koalitionsparteien über einen von diesen zu stellenden Antrag bisher nicht erzielt werden konnte.

Der diesjährige Reichstagswahltag wird voraussichtlich am 18. und 14. Juni in Bad Harzburg stattfinden. Die Einladungen dazu ergingen Mitte April.

Industrialisierung des Wohnungsbaues.

Von Walter Kurt Behrendt.

Der Bund Deutscher Architekten hat einen allgemeinen Wettbewerb zur Erlangung von Bauentwürfen für Wohnungsbauten ausgeschrieben. Damit hat die Architektenschaft in verdienstvoller Weise ein Problem aufgegriffen, das zu den unumgänglichsten Produktionsproblemen der Zeit gehört und längst vom Baugewerbe und dem Unternehmertum hätte aufgegriffen werden müssen.

Das Problem nämlich, wie läßt sich der Wohnungsbau in den industriellen Produktionsprozeß überführen?

Zu diesem Problem nimmt Dr.-Ing. Behrendt im neuesten Heft der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Neubau“ in einem ausführlichen Vortragsentwurf, dem wir folgendes entnehmen:

Fast immer werden, wenn über die Möglichkeit einer Industrialisierung des Wohnungsbaues gesprochen wird, Zweifel laut, ob denn das Baugewerbe überhaupt einer Ueberführung in die Formen des Großbetriebes zugänglich sei. Aber es darf heute, nachdem die Bauwirtschaft bereits soweit durchforscht ist, als ausgemacht geht, daß es kein unüberwindliches Hindernis für die Entwicklung der Baubetriebe zu rationeller eingeleiteter Großbetriebe gibt. Wir wissen heute, daß der Baubetrieb ein Montagetrieb ist, und daß es bei konsequenter Einstellung auf die charakteristische Eigenschaft durchaus möglich sein würde, auch im Baugewerbe einen kontinuierlichen Betrieb zu schaffen und eine von Wetter und Jahreszeit verhältnismäßig unabhängige Produktion durchzuführen, mit allen Vorteilen einer solchen für Arbeitgeber, Arbeitnehmer und die Entwicklung des Gewerbes selbst. Dr. Martin Wagner, der als einer der unerschrockensten Forscher auf dem Gebiet der Bauwirtschaft tätig ist und als Leiter der Sozialen Baubetriebe eine unermüdliche Pionierarbeit leistet, hat kürzlich in einer lehrreichen kleinen Flugchrift („Alte oder neue Bauwirtschaft“, Vorwärts-Verlag, Berlin) überzeugend dargelegt, daß gerade der Montagecharakter des Baubetriebes seine Ueberführung in industrielle Produktionsformen in hohem Maße begünstigt. Die folgerichtige Ausübung des Montagetriebes würde eine rationelle Arbeitsverteilung, eine weitgehende Spezialisierung des Arbeitsorganes gestatten, wie sie der Großbetrieb braucht. Die Herstellung der Einzelbauteile würde dann nach Normen in geforderten Großbetrieben erfolgen können, die von individuellen Ansprüchen, vom Ort der Bauausführung und von Wetter und Jahreszeit unabhängig sind und darum auch ohne Unterbrechung arbeiten können. Auf der Baustelle würden dann die angefertigten Einzelteile in kürzester Zeit montiert werden.

Industrialisierung des Wohnungsbaues setzt das Vorhandensein bestimmter Typen voraus, die sich nach der Art ihrer Anlage ihres Aufbaues und ihrer Konstruktion zu Serienweiser und fabrikmäßig herzustellen eignen.

Erst wenn ein als zweckmäßig erprobter, bis ins einzelne durchgeformter Typ für den massenweise herzustellenden Artikel geschaffen ist, kann die Produktion zweckmäßig organisiert und die Fabrikation technisch und wirtschaftlich darauf einstellt werden.

Zur Ausbildung solcher Typen für den industrialisierten Wohnungsbau bedarf das Baugewerbe jetzt der intensiven und tätigen Mitarbeit der Architekten. Und es ist ein höchstverdienstvolles Verdienst des BDA, daß er durch den von ihm ausgeschriebenen Wettbewerb die Architektenschaft zu solcher Mitarbeit aufruft. Mit

diesem Aufruf ist endlich der erste Schritt getan, der Architektenschaft ein bedeutsames und sehr ergiebiges Arbeitsfeld zurückzugewinnen, das ihr lange Zeit, nicht ohne eigenes Verschulden, verschlossen gewesen ist. Der Wohnungsbau ist in Deutschland Jahrzehnte hindurch ausschließlich als eine raffinierte entwickelte Technik spekulativer Bodenausnutzung geübt worden, deren einziger Ertrag darauf abzielte, für die einzelne Parzelle die höchste Ausnutzungsquote zu ermitteln. Und solange nichts anderes zu tun blieb, als Grundriß und Aufbau den Ergebnissen dieser Rentabilitätsberechnung anzupassen, war das Gebiet des Wohnungsbaues für die Kunst der Architekten verloren.

Die Aufgabe dagegen, die das Baugewerbe künftig zu stellen hat, nämlich einen Standardtyp zu entwickeln für den industrialisierten Wohnungsbau, bietet dem Architekten ganz andere Voraussetzungen, seine schöpferischen Kräfte zu entfalten.

Um diesen Typ zu finden und zweckentsprechend durchzubilden, bedarf es einer streng sachlichen, rein ingenieurmäßigen Einstellung gegenüber der Aufgabe. Der Architekt wird in diesem Falle, ähnlich wie der Ingenieur, seine Befähigung im Entwurf von Plänen zu zeigen haben, deren vorzüglichster Wert im Defonominieren liegt: in der Organisation des Grundrisses, in der Anordnung und Ausnutzung des Raumes, in der Knappheit der Konstruktionen. Und der Grad seines technischen Könnens wird daran gemessen werden, wie weit es ihm gelingt, diese Bedingungen zu erfüllen; die Kraft seines architektonischen Gefühls dagegen daran, wie weit er den Aufbau seiner Konstruktion aus ihrer inneren Dynamik heraus rhythmisch zu ordnen und zu gestalten vermag.

Zur Ausbildung solcher Typen bedarf es gründlicher und langwieriger Studien nicht allein der technisch-konstruktiven Bedingungen, sondern ebenso sehr auch der üblichen Wohnbedürfnisse. Die Untersuchung wird nicht nur die Nützlichkeit vieler heute anerkannter Bedürfnisse ergeben, sie wird zugleich den zahlreichsten Beweis erbringen, daß beim Verzicht auf gewisse eingebildete Ansprüche der Wohnkomfort in ungeahntem Maße gesteigert werden kann. Der Salon der Bürgerwohnung und die gute Stube des Arbeiterhauses werden völlig eingetauscht werden gegen eine verbesserte Kücheneinrichtung, die die mühselige Arbeit der Hauswirtschaft wesentlich zu erleichtern vermag. Bei einer ausgebildeten und hochentwickelten Raumökonomie werden überdies orte Teile der bewohnlichen Möbel entbehrt und durch eingebautes Mobiliar, feste Wandkränke, Liegeplätze usw. ersetzt werden können. Was in dieser Hinsicht bei bewußter Beschränkung auf das Wesentlichste erreicht werden kann, zeigt in vorbildlicher Weise die Schiffskabine des modernen Ozeandampfers, wo der Passagier auf engstem Raum ein Maß von Wohnlichkeit und Bequemlichkeit vorfindet, das auch verwöhnteste Ansprüche befriedigen muß. Daß die Urheber der Ausschreibung an dieses Musterbeispiel gedacht haben, ja, daß sie darin sogar ein Vorbild für die Lösung der von ihnen gestellten Aufgabe sehen, beweist der Umstand, daß sie den Erbauer der „Baterland“ als Mitglied des Preisgerichts gewonnen haben.

Vorträge. Dienstag 7/1, Uhr spricht im Gemeindefaal der Dresdner Arbeiter, Wilhelmstr. 115, Dr. Julius Rodenberg, Bibliothekar der Deutschen Akademie, über: „Die neue Baukunst“. — Der Sozialologe Berner, Raubisch spricht Dienstag 8 Uhr im Lehrerevereinshaus über die politische Bedeutung der gesellschaftlichen Rehabilitation.

Die Besteuerung der Vornamen. In anderen Ländern sucht man ebenso nach neuen Steuern wie in Deutschland. Da ist man in Vervale in Belgien auf den Gedanken gekommen, die überflüssigen Vornamen, die den Kindern bei der Taufe gegeben werden, zu besteuern. Jeder zweite Vorname kostet 25 Fr., jeder dritte 40 Fr., jeder vierte 65 Fr., jeder fünfte 100 Fr., jeder sechste 125 Fr. Man hat ausgerechnet, daß bei einer Stadt von 20 000 bis 25 000 Einwohnern etwa jährlich 25 000 Fr. in den Stadtsäckel fließen würden. Nun könnte man annehmen, in Zukunft würden die glücklichen Eltern ihren neugeborenen Sproßlingen nur mehr eines Vornamen beilegen. Aber da kennt man die menschliche Gier nach mehr. Es ist eher anzunehmen, daß die mehrfachen Vornamen noch zunehmen werden. Auch in Deutschland, wo jeder junge Schriftsteller mindestens zwei Vornamen führen zu müssen glaubt, auch wenn die rückständigen Eltern ihm bei seiner Geburt nur einen gegeben haben, würde die Steuer eine hübsche Summe einbringen.

Das rumpelose Flugzeug der Zukunft. England führt zurzeit den „Einflügeltyp“ als offizielle Flugzeugtyp in seine Aufschwung der ein. Damit verdrängt das Spannweite, Stützen und Rumpf ausweisende Flugzeug, und an seine Stelle tritt das „Flugzeug der Zukunft“, das unter einer weitläufigen aus Stahl gebaute gebauten Oberfläche eine markant konstruierte Stromlinienkuppe zeigt, in deren Hohlraum Maschine, Brennstoff und Mannschaff untergebracht sind. Die Maschine der Zukunft ist also rumpellos, da alle Teile im Flügel eingebaut sind. Die Spannweite des englischen Typs beträgt 30 Meter, die Geschwindigkeit bei Verwendung eines 450-PSerbetriebsmotors übertrifft die Geschwindigkeit und den Ladungsvermögen aller bisher konstruierten Flugzeuge.

Zahnärztliche als Orden. Wertwürdige Auszeichnungen lassen die chinesischen Generale ihren Soldatentruppen zuteil werden. So wird in englischen Blättern berichtet, daß der chinesische Heerführer Hiong Kch-Wu jedem Mitglied seines Heeres ein Taschentuch zum Geschenk gemacht hat, das eine Inschrift enthält, in der der Besitzer der Tuches auf seine Pflichten gegen seinen General hingewiesen wird. Andere Heerführer bedenken ihre Soldaten, wenn sie sie ausgezeichnet wollen, mit nützlichen Gegenständen, die uns aber in diesem Zusammenhang höchst wunderbar erscheinen. So werden z. B. für 50 andere Beweise von Tapferkeit — als eine Art Orden — Waschläppen und — Zahnbürsten verliehen.

Die Münchner Kunstausstellung 1924 im Glaspalast wird am 1. Juni eröffnet. Die Kunstwerke sind ab 20. März im Sekretariat des Glaspalastes täglich (mit Ausnahme der Sonntage) erhältlich. Anmeldung und Einlieferung während des Monats April.

Das Amt für öffentliche Erziehung in Leipzig richtet jetzt, wie in der „Allgemeinen Wochenzeitung“ mitgeteilt wird, eine ärztliche Unter- (zu gesundheitliche für Turnen und Sport ein. Es sollen vier Unterstellungen und Beratungen, besonders für Jugendliche, durch eines auf diesem Gebiet besonders erfahrenen Weiblicher stattfinden; sodann fünf wissenschaftliche Epochenuntersuchungen sowie belehrende Vorlesungen und Kurse in Aussicht genommen.

Eine Sonnenwarte am sonnigen Ort der Erde. In Calama Chile wurde in einer Höhe von 500 Metern über dem Meer eine Sonnenwarte errichtet, die dem Studium über die Schwankungen der Sonnenstrahlen dienen wird. Calama wurde gewählt, weil es als der sonnigste Ort der Erde gilt. Es liegt in 22 Grad südlicher Breite, hat eine Mitteltemperatur von 17 Grad Celsius und weiß jetzt keine Wolkenbildung auf.

Hauptzeuge Loffow.

Die beleidigte Staatsautorität.

Im Prozeß gegen Hitler und Genossen hat ein neues Stadium begonnen. Mit dem Reiterergeneral Loffow tritt der erste Hauptzeuge vor den Richterisch. Er wird nicht vereidigt. Gegen ihn, wie gegen Kahr und Seißer ist das Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Aus welchen Gründen, bleibt vorerst noch im Dunkeln. Aber wenn man die feierliche Erklärung, die die Verteidigung im Verlauf der gestrigen Sitzung abgab, nicht für einen Bluff halten soll, dann sind auch die Kahr, Loffow und Seißer des Hochverrats hinreichend verdächtig. Die Verteidigung behauptet, nachweisen zu können, daß Loffow tatsächlich die Absicht hatte, den „Marsch auf Berlin“ aufzunehmen.

Loffow hielt sich in seiner langen Rede durchaus auf der Verteidigungslinie. Sie bewegte sich in Kontrasten, denen man die unsichere Stellung des Fehlers deutlich anmerkt. So behauptet er auf der einen Seite, durch den Befehl des Reichswehrministers wider seinen Willen in die Politik hineingezerrt worden zu sein. Auf der anderen Seite führt er des langen und breiten aus, wie er sich schon seit langer Zeit mit politischen Fragen beschäftigt habe. Er sei ein Anhänger der Diktatur im Reich und habe sich vor allem für die „Patentlösung“, ein Direktorium, in dem der bekannte ehemalige Stinnes-Direktor Minouy vertreten sein sollte, interessiert. In dieser Frage habe er mit Mimouy, Kahr und anderen Leuten konferiert. Er sei für einen Druck auf die Berliner Reichsregierung eingetreten. Ein schöner General, der sich für politische Inkompetenz hält, die Befehle seiner vorgelegten Behörde zu erfüllen, der sich aber dazu berufen fühlt, gegen diese Behörde zu konspirieren!

Dieser General, dessen Machtmittel angeblich nicht ausreichten, um das Verbot des „Völkischen Beobachters“ durchzusetzen, und der es gleichwohl einige Tage darauf unternahm, eine ganze Division in das Lager eines gegen die Reichsregierung rebellierenden Quertopfs zu überführen, fand in seiner Rede wackere Worte über die Autorität des Staates. Er schiederte den Hitler und Ludendorff die Worte entgegen: „Der Staat hat befohlen, wer die Autorität des Staats zu Tode marschieren will, der wird manum militari zur Vernunft befehrt und wenn Blut dabei fließt.“ Sehr gut gesagt. Aber wenn dieses Wort Geltung haben soll, weshalb wendet er es nicht auf sich selbst an? War es nicht ein Loffow, der zum erstenmal an dem festen Gefüge des Reiches und der Reichswehr rüttelte und der durch sein Beispiel erst in den Köpfen der „exstatistischen“ Psychopathen die Bewußtheit wach rief, die Reichswehr werde mit fliegenden Fahnen in das Lager der „stellungslosen Komitatzhls“ übergehen? Wenn also von Doppelzüngigkeit und Treulosigkeit die Rede ist, so wird man Loffow sicherlich nicht verzeihen dürfen.

Auch sonst ist nicht alles überzeugend, was der ehemalige General vorzubringen hat. Er erklärt, vollständig ahnungslos in die Verfassung zum Bürgerbräu gegangen zu sein, so ahnungslos, daß er es sogar vergaß, seine Schutzwaffe zu sich zu stecken. Das sagt derselbe General, der nach kurz vorher geschliffen hat, wie besorgt man war, die Anhänger Hitlers könnten einen Putsch unternehmen und mit wie berechneten Worten man den Kampfbündlern, von denen der ehemalige General selbst sagt, daß sie ihren Namen nicht umsonst tragen, ihre Absicht auszurehen verurtheilt. Sollte General a. D. a. Loffow aber tatsächlich so ahnungslos gewesen sein, wie er es darzustellen beabsichtigt, dann ist er weniger ein Unschuldengel als ein Einfaltspinsel, der um so kläglicher wirkt, als er sich anmaßte, in die hohe Politik einzugreifen. Und darum muß man geneigt sein, der Gegenseite Glauben zu schenken, die behauptet, Loffow sei nach seiner Rückkehr zu seinen Truppen der Gefangene der Generäle Kressen und Kowitz gewesen, die ihn mit der Meldung empfangen, die Truppen seien bereits gegen den Putsch alarmiert worden.

Alles in Butter — bei der Volkspartei in Potsdam.

Der Bericht über die Beratungen der Deutschen Volkspartei für den 4. Reichstagswahlkreis wird von der partei-offiziösen „Zeit“ wesentlich anders gegeben. Nach ihrer Darstellung ist die Auffassung des Gouverneurs a. D. Dr. Schnee endgültig. Sie versteht diese Kandidatur demonstrativ mit folgendem Kommentar: „Damit war Dr. Schnee als Spitzenkandidat der DVP. aufgestellt. Dr. Schnte ist einer unserer besten und erprobtesten Nationalpolitiker, der sich im Kampfe für Ostpreußen erworben hat.“ An zweiter Stelle wurde der Landwirt Staffehl-Diplogrünig, an dritter der Watermeister Stadtrat Bohmann-Berlin, an vierter die Lehrerin Frau Gräzky-Berlin aufgestellt. Nach dem Bericht der „Zeit“ soll es unrichtig sein, daß nach der ersten entscheidenden Abstimmung über die Kandidatur Marchly ein großer Teil der Vertreter den Saal verlassen habe. Ein Bericht Marchlys auf einen Tisch auf der Reichsstufe liege überhaupt nicht vor. Etwas komisch berührt es, wenn feierlich versichert wird, daß die Kandidatur Dr. Schnees keine Gegenkandidatur zu Dr. Marchly sein sollte; aber das mag die „Zeit“ und die Volkspartei mit sich selber abmachen. Man wird wohl nicht gut bestreiten können, daß wenigstens die Abstimmung Dr. Marchlys wegen seiner bekannten Unterstützung der deutsch-nationalen Koalition sprengerei und wegen seiner dauernden Angriffe gegen Siresemann erfolgt ist.

Der Jud' muß fort.

Die Deutschvölkischen machen Schwierigkeiten in Thüringen

Der neuen Regierung des Ordnungsblocks in Thüringen scheint eine erste Schwierigkeit zu drohen. Vor einiger Zeit gingen Notizen durch die Presse, nach der die Thüringische Regierung gar nicht daran denke, den Präsidenten der Thüringer Staatsbank Böb zu entlassen. Jetzt hat die Völkisch-Soziale Fraktion im Landtag eine Anfrage eingebracht, ob es wahr sei, daß sowohl der Vorsitzende des Staatsministeriums Dr. Leuthäuser und Finanzminister Dr. Stölze, dem Böb ihre „Wertfchätzung“ ausgedrückt hätten, und ob es wahr sei, daß Dr. Stölze einem sozialistischen Abgeordneten gegenüber ausgesprochen habe, er bringe Herrn Böb das größte Vertrauen entgegen. Ferner wird gefragt, ob Böb 42 000 M. Gehalt bezieht und ob es wahr sei, daß ihm dieses Gehalt auf 10 Jahre unumkehrbar zugesprochen sei. Die „Deutsche Zeitung“ fügt der Mitteilung über diese Anfrage hinzu, daß die Fraktion des Völkisch-Sozialen Blocks ihr folgendes geschrieben hat: Sollen die angeführten Behauptungen der Minister in der Angelegenheit Böb sich bewahrheiten, so würde die Fraktion seinen Augenblick zögern, die Konsequenzen aus dieser Sachlage zu ziehen. Eine solche Erklärung der Herren Regierungsmitglieder stünde in schroffem

Widerspruch zu den Bedingungen, unter denen allein wir uns bereit erklärt haben, der Regierung unser Vertrauen und unsere Mitarbeit weiter zu gewähren.“

Die Erklärungen der Völkischen sind deutlich, der arme Ordnungsblock wird zweifellos von ihnen noch in manch unangenehme Situation gebracht werden. Ein Jude und Sozialdemokrat kann selbstverständlich von Völkischen nicht geduldet werden, namentlich dann nicht, wenn er etwas versteht. Dieser Konflikt wird nicht die letzte harte Nuß sein, die die bürgerlichen Politiker aus dem Ordnungsblock werden knaden müssen.

Das neue Kabinett Theunis.

Paris, 10. März. (U.) Nach einem vom „Intransigeant“ veröffentlichten Brüsseler Telegramm hat Theunis definitiv sein Ministerium heute gebildet. Es besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Theunis, Finanzminister und Ministerpräsident, Hymans, Minister des Inneren, Pouillet, Minister des Innern, Nols, Unterrichtsminister, Ruzette, Landwirtschaftsminister, Neujean, Eisenbahnminister, Jorthomme, Kriegsminister, Van de Vyvere, Wirtschaftsminister, Tschoffen, Handels- und Industrieminister, Carton de Wiart, Kolonialminister.

Die Vertreter der parlamentarischen Rechten und der Liberalen sind heute in Brüssel zu einer Besprechung der Lage zusammengetreten und haben dem Ministerpräsidenten Theunis ihr Vertrauen zum Ausdruck gebracht. Die neuen Minister werden heute abend den Eid auf die Verfassung leisten; man glaubt, daß Theunis bereits am Donnerstag sein Kabinett dem Parlament vorstellen wird.

Theunis hatte zwar mehrmals feierlich erklärt, daß er auf keinen Fall die Bildung des neuen Kabinetts übernehmen würde, aber man sieht jetzt, was von solchen Behauptungen zu halten ist. Das neue Kabinett dürfte die Politik des alten im allgemeinen fortsetzen, insbesondere in der Ruhrfrage; dafür bürgen schon die liberalen Mitglieder, sowie der katholische Nationalist Carton de Wiart. Die flämischen Minister werden an dieser allgemeinen Tendenz kaum etwas ändern können, zumal sie in der Minderheit sind, es wird höchstens mit Rücksicht auf die franco-belgische Handelsverträge fallen gelassen werden, die generelle Abhängigkeit Belgiens von Poincaré wird dadurch kaum berührt werden. Daß der König nicht einmal den Versuch machte, die Sozialisten, die die Krise hauptsächlich herbeigeführt hatten, mit der Regierungsbildung zu beauftragen, bedeutet eigentlich einen Bruch der parlamentarischen Überlieferungen und es wird dem Monarchen sicherlich mehr Schaden als unseren belgischen Genossen.

Wanderbewegungs Aktionsprogramm.

Brüssel, 10. März. (U.) Im „Peuple“ entwickelt Emil Vandervelde, der Führer der belgischen Arbeiterpartei, sein Programm für die nächste parlamentarische Session. Dieses Programm umfaßt u. a. folgende Punkte: Verteidigung der gewerkschaftlichen und politischen Freiheiten und des allgemeinen Wahlrechts, Herabsetzung der militärischen Lasten, Befreiung einer militärischen Dienstpflicht, Bekämpfung des Kapitalismus zur Tilgung eines Teils der öffentlichen Schuld, Maßnahmen gegen den Sturz des Franc, Beibehaltung des achtstündigen Arbeitstages, Ratifizierung der Washingtoner Vereinbarungen über die Arbeitszeit, Maßnahmen gegen den Wucher usw.

Die Frankkrise.

Paris, 10. März. (Eigener Drahtbericht.) Die geheimnisvollen Andeutungen, die seit Sonntag über die Konferenz im Elysee und das Kommuniqué über die von der Regierung und der Bank von Frankreich in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Stabilisierung des Franc gemacht wurden, hatten zur Folge, daß am Montag an der Börse die Devisenkurse sich leicht befestigten. Das Pfund, das am Montag morgen im Bankverkehr mit 120 eröffnete, schloß an der Börse mit 115,00. Der Dollar, der am Montag früh mit etwas über 28 gehandelt wurde, sank auf 27,08, während er am Sonnabendabend mit 28,00 zu haben war.

Diktaturgefährte.

Paris, 10. März. (U.) Über die politische Lage sind sensationelle Gerüchte in Umlauf. Man spricht von einer Kammerauflösung und von der Möglichkeit, daß Willebrand die beiden Häuser des Parlaments zu einer Nationalversammlung nach Versailles einberufen werde, um sich auf

sechs Monate diktatorische Befugnisse

übertragen zu lassen und von ähnlichem mehr. Sicher ist, daß, obwohl die finanzielle und politische Lage allgemein als äußerst ernst angesehen wird, derartige Gerüchte, die zum Beispiel von der „Daily Mail“ wiedergegeben werden, den Ereignissen weit voraus-eilen, gleichzeitig allerdings auch Strömungen und Wünsche widerspiegeln, die in gewissen maßgebenden französischen Kreisen in der letzten Zeit aufgetaucht sind. Natürlich werden Maßnahmen, wie die oben erwähnten, nur in dem Falle in Kraft treten, daß der Senat am kommenden Donnerstag die Ermächtigungsgesetze für die Regierung ablehnt, ein Fall, in dem Poincaré sein Rücktrittsgesuch einzureichen entschlossen ist. Vorläufig wird man jedenfalls versuchen, auf die Senatoren einzuwirken, daß sie die Finanzvorlage der Regierung und die Ermächtigungsgesetze in dem von der Kammer angenommenen Wortlaut annehmen. Schon der moralische Druck, den die Regierungskreise auf den Senat auszuüben versuchen, ist außerordentlich groß. Außerdem wird man die neuen Finanzmaßnahmen, die die Regierung gestern gemeinsam mit dem Direktorium der Banque de France besprochen hat, und die heute Gegenstand eines außerordentlichen Kabinettsrates sein werden, in Wirklichkeit treten lassen, wovon man sich einen weiteren günstigen Einfluß auf den Senat in Regierungskreisen verspricht. Über den eigentlichen Inhalt dieser Maßnahmen herrscht vorläufig Unklarheit.

Das „deutsche Mandat“.

WTB. teilt mit: Zu der neuerlichen Entwertung des Franc schreibt der „Matin“: Alle Depeschen, die man aus dem Auslande erhalten habe, seien einig darin, daß die Bewegung einem Mandat eines internationalen Syndikats, das seinen Sitz in Amsterdam habe, zuzuschreiben sei; nach einer „Leimke“-Meldung verkaufe seit zwei Tagen plötzlich auch New York Franken. Diese Mandate seien durch ein mächtiges Syndikat eingeleitet, an dessen Spitze deutsche Großindustrielle ständen. Dieses Syndikat verfolge einen hauptsächlich politischen Zweck und schiene entschlossen, das Unternehmen bis zum Ende durchzuführen, selbst wenn die Operation in rein finanzieller Hinsicht für das Syndikat verhängnisvoll werden sollte.

Es wäre interessant, fügt WTB. hinzu, vom „Matin“ die Namen dieser „Großindustriellen“ zu erfahren, die über das Schicksal eines ganzen Volkes zu entscheiden vermögen. Die Ursachen des Franksturzes liegen so klar zu Tage, daß kein vernünftiger Mensch an die vom „Matin“ behaupteten geheimnisvollen Mandate glauben wird. Die Gründe sind, wie im übrigen auch aus zahlreichen Erklärungen französischer und ausländischer Sachverständiger zu dieser Frage hervorgeht, darin zu suchen, daß Inland und Ausland

das Vertrauen zur Pariser Finanzwirtschaft verloren haben, daß Frankreich zu seinem eigenen Schaden seinen Hauptschuldner ruiniert hat und Europa unter dem Druck eines bewaffneten Friedens hält, der die Wiederkehr normalen wirtschaftlichen Lebens verhindert.

Tagung des Völkerbundsrats.

Genf, 10. März. (WTB.) Der Völkerbundsrat trat heute in Genf zu seiner 28. Tagung unter dem Vorsitz des Vertreters von Uruguay zusammen. Die anderen Mitgliedsstaaten des Rates waren folgendermaßen vertreten: England Lord Barmoor, Frankreich Hannotaug, Italien Salandra, Schweden Branting, Belgien Melot an Stelle von Hymans, Japan Ishii, Spanien Quinones de Leon, Brasilien Souza Dantas und zum ersten Male die Tschechoslowakei, die im letzten Herbst in den Rat gewählt wurde, durch Benesch.

Der Völkerbundsrat hielt heute morgen nur eine kurze Geheim Sitzung ab, in der er verschiedene administrative Fragen regelte. Am Nachmittag fand keine Sitzung statt, da die verschiedenen Berichte über die dem Rat zu unterbreitenden Fragen noch nicht beendet sind. Für die Sachfragen wird dieses Mal zum ersten Male Salandra (Italien) Bericht erstatten. Ueber die deutsch-polnische Minderheitsfrage werden der brasilianische und der Vertreter von Uruguay und über Danzig der spanische Delegierte berichten. Branting wird voraussichtlich das Referat über die Arbeiten des Jurisprudenzkomitees in der Frage der Zuständigkeit des Völkerbundes und der Auslegung des Paktes übernehmen. Auf der Tagesordnung von morgen stehen die Danziger und Saarlandfragen; von letzteren allerdings wahrscheinlich noch nicht die Ernennung der Mitglieder der Regierungskommission, sondern nur die Frage der Entwicklung der Gendarmenrie und des freien Verkehrs im Saargebiet durch das besetzte Gebiet.

Unterhausanfragen.

London, 10. März. (WTB.) Unterhaus. Auf eine Anfrage bezüglich einer etwaigen Zusammenkunft zwischen dem Premierminister Großbritanniens und Frankreichs erwiderte Macdonald, die Wiederaufnahme der mündlichen oder schriftlichen Erörterungen zwischen Poincaré und ihm könne nicht erfolgen, bevor die beiden Sachverständigenausschüsse Bericht erstattet hätten.

Kenworthy fragte, ob die Regierung beabsichtige, dem Parlament den Bericht des Generalkonsuls Elie über seinen Besuch in der Pfalz zu unterbreiten und ob die Absicht bestehe, einen britischen Konsul oder Vizekonsul mit ständiger Sitz in Speyer zu ernennen. Macdonald erklärte in Beantwortung des ersten Teils der ersten Frage, er habe seiner Antwort vom 25. Februar nichts hinzuzufügen. Die Antwort auf den zweiten Teils lautete verneinend.

Austen Chamberlain fragte, ob die Regierung jetzt bereit sei, Dokumente zu unterbreiten, die in zusammenhängender Form die verschiedenen Vorschläge zur Regelung der Reparationsfrage enthalten, die von der britischen Regierung seit dem Sommer 1922 gemacht wurden, und ob sie auch Dokumente vorlegen werde, die das gleiche Thema behandeln, wie das französische Werkbuch. Macdonald erwiderte, Vorschläge zur Regelung der Reparationsfrage seien von der britischen Regierung bei drei Gelegenheiten gemacht worden: 1. im Verlauf der interalliierten Konferenz in London, im August 1922, 2. auf der Konferenz in Paris im Juli 1923 und 3. in der Note, die von Lord Curzon an die Völkischer Frankreichs und Belgiens am 11. August letzten Jahres gerichtet wurde.

Der Wortlaut des zweiten und dritten dieser Vorschläge sei bereits von der britischen Regierung veröffentlicht worden. Was den ersten Vorschlag betreffe, so sei einige Zeit hindurch ein Schriftwechsel zwischen den Regierungen Frankreichs und Belgiens bezüglich der Veröffentlichung der Protokolle der Londoner Konferenz vom August 1922 im Gange gewesen. Die britische Regierung sei bereit gewesen, die vollständigen Protokolle zu unterbreiten, die die belgische Regierung habe jedoch Einwände gegen die Veröffentlichung des Berichts über gewisse Erörterungen erhoben, die im unformellen und vertraulichen Unterbreiten ständen, mit der Begründung, daß eine herabsetzende Veröffentlichung die Folge haben würde, daß bei künftigen Gelegenheiten ein voller und offener privater Meinungswechsel zwischen alliierten Ministern behindert werden würde, denn diese würden zögern, alles auszusprechen, was sie im Sinne haben, da sie nie sicher sein könnten, ob ihre Erklärungen nicht später veröffentlicht werden würden. Macdonald sagte, er habe bereits beschlossen, die Protokolle veröffentlicht zu lassen mit Weglassung der von der belgischen Regierung bezeichneten Stellen. Weiter erklärte Macdonald, sobald die britische Regierung von der Absicht der französischen Regierung, das Werkbuch zu veröffentlichen, erfuhre, sei beschlossen worden, in London die entsprechenden Dokumente zu veröffentlichen und ein Blaubuch sei daher in Vorbereitung.

Polen und die Türkei.

Warschau, 10. März. (Eigener Drahtbericht.) Als erster Gesandter Polens in der Türkei begibt sich Roman Anoll nach Angora statt nach Konstantinopel. Polen will mit der Türkei engere politische und wirtschaftliche Beziehungen anknüpfen. Zu diesem Zwecke wird eben auch eine polnisch-türkische Handelskammer in Warschau gegründet.

Der Kommunismus in Polen.

Russische Grenze, 10. März. (Eigener Drahtbericht.) Bei der fünften Gründungsfeier der Dritten Internationale berichtete ein a. o. u. m. e. r. polnischer Delegierter, daß es gegenwärtig in Polen 5000 durch eine Geheimorganisation verbundene Kommunisten gibt. In den Arbeitergenossenschaften verlagten die Kommunisten über ein Viertel der Stimmen. Die Führung aller Streiks in der Textil- und Kohlenindustrie liege in den Händen der kommunistischen Führer liegen.

Eine Gnadenmaßnahme. Die französische Regierung hat auf Antrag des Vorkämpfers von Hoëch den auf der Insel Saint-Martin de Ré internierten deutschen Staatsangehörigen Wilhelm Dreger, der seinerzeit in dem bekannten Rainzer Prozeß wegen angeblicher Sabotage zum Tode verurteilt worden war, vorläufig in Freiheit gesetzt und den Strafvollzug suspendiert.

Letzte Nachrichten.

Tödliche Unfälle.

Gestern mittag wurde die 81jährige Anna Richter aus der Berliner Str. 160 in Tempelhof auf der Kreuzung der Berliner und der Ringstraße durch einen Schicksalstruck überfahren. Die Greisin trug so schwere Kopfverletzungen davon, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Um 2 Uhr nachmittags ergaberte in dem Benzlager der Firma Runge, Sogauer Str. 2 in Lichtenberg, ein Benzinfuß und rief dem 41 Jahre alten Schweizer Wilhelm Rhein in Neuchâtel, Kirchhofstr. 55 wohnhaft gewesen, den Kopf glatt vom Kumpfe.

Die 29 Jahre alte Frau Bierwagen aus der Raungr. Str. 28 wurde gestern nachmittag, als sie vor dem Hause Dresdener Straße 136 mit ihrem zweijährigen Söhnchen Harry den Straßendam überquerte, durch einen Kraftomnibus der Linie 11 überfahren. Frau Bierwagen trug Fußverletzungen davon und das Kind schwere Kopfverletzungen. Die Verletzten wurden nach dem Bethanienkrankenhaus gebracht. An dem Auskommen des Kindes wird gezweifelt. Die Schuld soll die Frau selbst treffen.

Gewerkschaftsbewegung

Alwin Körsten

Der Schnitter Tod hält in den Reihen unserer alten Gewerkschafts- und Parteigenossen eine furchtbare Ernte. Am gestrigen Montagmorgen ist Alwin Körsten nach längerem Leiden im Kreise seiner Angehörigen verschieden. Körsten verkörperte ein Stück Berliner Arbeiterbewegung. Er war am 29. September 1886 zu Söbste, Kr. Merseburg, geboren und erlernte, nachdem er die Schule verlassen, das Formierhandwerk. Schon frühzeitig schloß er sich der politischen Arbeiterbewegung an. 1886 fanden wir ihn in Berlin bereits im Fachverein der Formier an erster Stelle tätig. Als der Zentralisationsgedanke 1890 in der Arbeiterschaft erwachte, führte Körsten die Berliner Formier dem ins Leben gelangenen Zentralverband der Formier und Berufsgenossen zu. Wie er später denn auch ein eifriger Verfechter der Verschmelzung des Zentralverbandes der Formier mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband wurde.

In der Berliner Gewerkschaftsbewegung war Körsten einer der ersten. Im Jahre 1901 wurde er von den Berliner Gewerkschaften zum Vorsitzenden der Berliner Gewerkschaftskommission gewählt, welchen Posten er bis zum Jahre 1919 bekleidete. Infolge der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei machte sich Unzufriedenheit und Vortradikalismus bei den Hyperradikalen in einer Weise breit, daß es außerordentlich schwer war, für seine Ueberzeugung einzutreten. Körsten blieb seiner politischen Ueberzeugung treu, er war und blieb Sozialdemokrat. Das genügte, um wohlverdiente und erfahrene Partei- und Gewerkschaftsossen zur Stütze zu bringen. Körsten wurde wegen seiner Ueberzeugung seines Amtes als Vorsitzender der Berliner Gewerkschaftskommission enthoben.

Auch an dem Zustandekommen des Berliner Gewerbegerichts hat Körsten eifrig mitgewirkt. Von Anfang an bis 1919 gehörte er als Beisitzer und Ausschussmitglied dem Gewerbegericht an. Ebenso gehörte er dem Kuratorium des paritätischen Arbeitsnachweises der Stadt Berlin an, dessen Vorsitzender Dr. Freund war. In der „Vorwärts“-Buchdruckerei hat Körsten als Mitglied der Reiner-Kommission die Gewerkschaften ebenfalls vertreten.

Wie in der Gewerkschaftsbewegung war Alwin Körsten auch in der politischen Bewegung eifrig tätig. Die Parteigenossen des Wahlkreises Radow-Greifenhagen hatten Körsten zu ihrem Kandidaten erkoren. Diesen Reichstagswahlkreis hat sich Körsten in des Wortes vollster Bedeutung erlangt. 1903 wurde er zum erstenmal mit geringer Majorität als Reichstagsabgeordneter des Kreises gewählt. Von da an ist er bei allen wiederkehrenden Reichstagswahlen unbestrittener Sieger im Kampfe geblieben und hat den Wahlkreis bis zu seinem Tode im Reichstag vertreten.

Nach seinem Ausscheiden aus der Berliner Gewerkschaftskommission wurde Körsten an das Landesarbeitsamt in Berlin berufen. Hier wirkte er, bis ihn die Krankheit aufs Bogen zwang, von dem er nicht wieder aufstehen sollte. Ein Leben reicher Arbeit hat geendet. Was es heißt die wohlverdiente Ruhe finden. Alles in allem: Alwin Körsten war ein wackerer Mann und ein würdiger Genosse. Wir werden seiner nicht vergessen. Sein Andenken wird in der Arbeiterbewegung, in der Partei sowohl wie in der Gewerkschaft in Ehren weiterleben, der jungen Generation zur Nachahmung.

Die schwarzen Listen der Unternehmer.

Fortgesetzt gehen uns Klagen über schwarze Listen und Abschriften solcher zu, die deutlich beweisen, daß das hinterhältige System der schwarzen Listen wieder auf der ganzen Linie von den Unternehmern als Kampfmittel gegen Arbeiter und Angestellte benutzt wird.

Am 12. Januar verschickte der Verband der Eisenindustrie Hamburgs, Kirchenallee 43, an seine Mitglieder eine Liste der vom Eisenwerk vorm. Nagel u. Kaemp A.-G. Hamburg, Barmbecker Str. 3/4 ausgesperrten bzw. entlassenen Arbeiter. Die Liste enthält die Namen und Geburtsdaten von 13 Handformern, zwei Maschinenformern, zwei Kernmachern und fünf Siebereiarbeitern, mit der Empfehlung: „Wir bitten dringend, einstweilen keinen dieser Leute einzustellen.“

Zusätzlich wurden die Verbandsfirmen unter Hinweis auf ein Rundschreiben Lgd.-Nr. V. 222 vom 3. Januar 1924 ersucht, mit künftiger Beschäftigung eine namentliche Liste der von ihnen entlassenen Bauarbeiter einzureichen. Weiter wurde auf eine Erklärung des Arbeitgeberverbandes Hamburg-Altona verwiesen, den durch den Kampf im Baugewerbe in Not geratenen selbständigen Bauunternehmern nach Möglichkeit Beschäftigung in den Industriebetrieben für die Dauer des Kampfes zu geben.

Das Arbeitgeberkartell in Mannheim hat mit einem der Angestelltenverbände im Februar einen neuen „Generaltarif“ abgeschlossen, den der VM-Bund und der Gewerkschaftsbund der Angestellten ablehnten, weil die Arbeitszeit von 45 auf 54 Stunden verlängert werden sollte, trotz sehr niedriger Gehälter. Das Arbeitgeberkartell suchte nun sämtlichen Angestellten den für sie ungünstigen Tarif aufzuzwingen. Die gegen die Angestellten ausgesprochene Kündigung soll nur in den Fällen zurückgenommen werden, in denen der Tarifvertrag ausdrücklich anerkannt wird. Den Angestellten, die das Schreiben des Arbeitgeberkartells unbeant-

wartet ließen, wurde ein weiteres Schreiben zugestellt, worin das Kartell „feststellte“, daß der betreffende Angestellte den Tarifvertrag angenommen habe und dementsprechend nach der neuen Gehaltsabelle bezahlt werde. „Durch Annahme dieses Gehältes erkennen Sie die Bedingungen des neuen Vertrages als für Sie verbindlich an, worauf wir Sie besonders aufmerksam machen.“ Denjenigen Angestellten aber, die sich ausdrücklich weigern, den von ihren Organisationen abgelehnten Tarifvertrag anzuerkennen, sollte gekündigt bleiben, die Gehälter sollten ihnen nach den Novemberlöhnen, ohne die im Januar durch Schiedspruch erfolgten Zuschläge, gezahlt werden, außerdem aber sollte eine namentliche Liste über sie einereicht werden.

Die schwarzen Listen werden also nicht etwa nur als Abwehrmittel in besonderen Fällen gebraucht, sondern als Kampfmittel benutzt, um die Arbeiter und Angestellten in der raffiniertesten Weise zur Anerkennung der von den Unternehmern diktierten Arbeitsbedingungen zu nötigen.

Die freien Arbeiter- und Angestelltenvereine müssen alles daransetzen, diesem niederträchtigen System der schwarzen Listen ein Ende zu machen.

Polier-, Werk- und Schachtmeisterbund.

Auf Grund eines Rundschreibens der Arbeitgeberverbände wurde dem größten Teil der Mitglieder am 29. Februar gekündigt, mit der Begründung, die Verhandlungen über den Abschluß eines Bezirksarbeitsvertrages hätten bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt. Die Arbeitgeber wollten die sozialen Errundenshaften des Reichstarifes durch Einzelverträge illusorisch machen und den Lohn in Berlin dauernd auf einer niedrigen Stufe halten. Nach den Verhandlungen über den Abschluß des Bezirksarbeitsvertrages nicht beendet, die Unternehmer versuchen aber durch diese Maßnahme einen Druck auf die Meister und damit auf den Bund auszuüben.

Eine Versammlung sämtlicher Funktionäre des Bundes sollte daher folgenden Beschluß:

„Kein Kollege darf ein Vertragsangebot seines Unternehmers unterschreiben; wir ihm ein solches vorlegt, so hat er es unverzüglich der Geschäftsstelle (Berlin, Auguststr. 30, Amt Norden 8849) einzulenden und weitere Anweisungen unseres Bundes abzuwarten.“

Diesem Beschluß ist unbedingt Folge zu leisten, denn es geht um die Schaffung des neuen Bezirksarbeitsvertrages. Die Mitgliederversammlung am nächsten Sonntag wird sich eingehend mit der Sachlage befassen.

Ein sonderbarer Tarifvertrag.

Die Barlohnlöhne der schlesischen Landarbeiter wurden im Jahre 1923 nach einer bestimmten Roggen- und Kartoffelmenge und dem Preis für diese Produkte berechnet. Diese Art der Lohnberechnung schien den Arbeitgebern günstig, weil sie hiermit die Landarbeiter an hohe Getreide- und Kartoffelpreise interessieren konnten. Schon bei der ersten Lohnberechnung im März vorigen Jahres zeigte sich, daß dieses Rechnungssystem den Arbeitgebern große Vorteile brachte. Schärfer trat der Mangel im Juli und August in Erscheinung. Der Preis für einen Zentner Roggen stieg im Juli auf 8.80 M. und fiel im August auf 4.65 M. Das ist eine Schwankung von 89 Proz. in einer Zeit, in der alle anderen Barlohnsätze wahllos im Preise stiegen. Da die Barlohne erst nach der Lohnberechnung zur Auszahlung gelangten, schwankten die Barlohne noch viel mehr, so daß die Deputierten nicht mehr wußten, wie sie mit ihrem Lohn die Sozialbeiträge aufbringen sollten. Noch früher als den Deputierten wurde den Freiarbeitern mitgeteilt, weil sich deren Haupteinkommen nur aus Barlohn zusammensetzt. Ihr durchschnittlicher Stundenverdienst betrug einschließlich der Naturallieferungen nicht mehr als 3.8 Goldmarken! Die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen haben das ganze Jahr fast umsonst gearbeitet. Aus diesen Gründen konnte es der Deutsche Landarbeiterverband nicht verantworten, die Arbeiterliste auch für das laufende Jahr von einer derartigen Lohnberechnung abhängig zu machen. Anders der deutsche nationale Zentralverband der Landarbeiter. Er gab den Wünschen der Arbeitgeber nach und unterzeichnete einen Tarifvertrag, der auf der bisherigen Grundlage aufbaut ist.

Der land- und forstwirtschaftliche Arbeitgeberverband hat bei der Reichsarbeitsverwaltung beantragt diesen „Tarifvertrag“ für allgemeinverbindlich zu erklären. Sie glauben hierdurch auch die Mitglieder des Deutschen Landarbeiterverbandes für das laufende Jahr geschützt zu machen. Wir hoffen, daß sich die Reichsarbeitsverwaltung nicht dazu hergeben wird. Nicht allein, weil die Mitgliedschaft des Zentralverbandes der Landarbeiter in Schlesien viel zu gering ist, um die Allgemeinverbindlichkeit eines von dieser Organisation unterzeichneten Tarifvertrages rechtfertigen zu können. Sozial und wirtschaftlich ist der Vertrag einfach unmöglich. Der größte Teil der schlesischen Landarbeiter lehnt es ab, sich einem ihnen auszumessenen Tarif zu unterwerfen. Es dürfte deshalb in ganz kurzer Zeit, vielleicht schon während der Ackerbestellung, zu neuen Schwierigkeiten kommen. Eine Verbindlichkeitsklärung würde gleichbedeutend sein mit einem Zwang zu einem schweren Kampf.

Noch keine Gehaltsregelung der Bergbauangestellten.

Bochum, 10. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag fanden neue Verhandlungen zwischen den Fehdenbergern und den Angestelltenverbänden über die Gehaltsregelung der Angestellten statt. Der Fehdenbergverband erklärte, daß eine Relation zwischen den einzelnen Angestelltengehältern wie in Friedenszeiten eingeführt werden muß. Die Löhne gestatte nicht, Gehälter zu zahlen wie im Frieden. Die Angestellten lehnten das Ansuchen ab, Gehälter, die um 20 Proz. niedriger sind als die Friedenslöhne, ab. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden.

Zur Aussperrung in Ludwigshafen-Opfan.

Der Arbeitgeberverband der chemischen Industrie Deutschlands schickte uns eine Berichtigung zu unserer Notiz in der Morgenausgabe vom 7. März. Unsere Mitteilung, wonach die Direktion der Badischen Anilin- und Sodafabrik es nicht für notwendig gehalten habe, sich zum Reichsarbeitsministerium einen Schiedspruch zur Verlängerung der Arbeitszeit zu holen und einfach von sich aus die Arbeitszeit verlängert habe, sei nicht richtig. Die BSE sei Mitglied des Arbeitgeberverbandes der chemischen Industrie. Für diese sei ein verbindlicher Schiedspruch gefällt worden:

Dieser Schiedspruch, heißt es dann in der Zuschrift, enthält im Absatz 2 die Worte: „Sofern die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes es erfordern, kann die regelmäßige tägliche Arbeitszeit über die im Absatz 1 festgesetzte Dauer hinaus durch die Vertretung im Benehmen mit der Betriebsvertretung auf neun Stunden ausgedehnt werden.“ Dieser Schiedspruch gestattet also ohne weiteres dem Arbeitgeber die Einführung der neunstündigen regelmäßigen Arbeitszeit. Die Badische Anilin- und Sodafabrik, als Mitglied unseres Gesamtverbandes am Reichsarbeitsvertrag der chemischen Industrie und mithin auch an dem vorliegenden Schiedspruch beteiligt, war also berechtigt, die neunstündige Arbeitszeit von sich aus anzuordnen.

Wir haben die Worte, auf die es ankommt, durch Sperrdruck hervorgehoben. Der Schiedspruch, den wir wörtlich veröffentlicht hatten, sagt ausdrücklich, daß die Arbeitszeit nur unter zwei Bedingungen nämlich um eine Stunde verlängert werden darf: 1. Sofern die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes es erfordern, und 2. wenn diese Verlängerung im Benehmen mit der Betriebsvertretung erfolgt.

Der Arbeitgeberverband der chemischen Industrie aber erklärt, der Arbeitgeber könne ohne weiteres, von sich aus, die neunstündige Arbeitszeit anordnen. Das ist eine Auffassung, die mit dem Wortlaut und dem Geist des Schiedspruchs im offenen Widerspruch steht. Dieser offensichtliche Widerspruch und eine Mitteilung unseres Korrespondenten in Ludwigshafen ließ uns annehmen, die BSE gehöre nicht dem Arbeitgeberverband an und habe „von sich aus“ die Arbeitszeit verlängert. Diese willkürliche Auslegung eines Schiedspruches, die vom Arbeitgeberverband ausdrücklich geteilt wird, läßt die Angelegenheit noch viel ernster erscheinen. Aber vielleicht nehmen die Unparteilichen zu der Vergewaltigung ihres Schiedspruchs Stellung.

Polnische Arbeiter nach Algier.

Trotz bitteren Erfahrungen werden weitere polnische Arbeiter nach Frankreich geschickt. Für die Phosphorgruben in Algier besteht Nachfrage nach Bergarbeitern. Darüber liegt folgender Bericht aus Warschau vor: „Angehts des Interesses, welches französische Arbeitgeber für Algier unter den polnischen Bergarbeitern erwecken, hat das polnische Arbeitsministerium die Arbeitsbedingungen an Ort und Stelle untersuchen lassen. Auf Grund des eingeholten Berichtes wurde zunächst 50 Bergarbeitern gestattet, probeweise nach der Phosphorgrube Ruiff in Algier zu reisen. Die Durchführung einer Werbungsaktion in Polen wurde unterlagert. Die französischen Arbeitgeber mußten sich verpflichten, gemäß der polnisch-französischen Konvention den polnischen Arbeitern in Algier besonderen Schutz angedeihen zu lassen, ihnen hygienische Wohnungen anzuweisen, sie in der Landes-Pensionskasse zu versichern und einjährige Kontrakte mit ihnen zu schließen.“

Lohnerhöhung der Saarbergarbeiter. Die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen, die zur Fortsetzung der Lohnverhandlungen nach Paris gefahren waren, wurden vom Minister für öffentliche Arbeiten empfangen. Weitere Verhandlungen mit der Generaldirektion der Steinkohle in Paris führten zu dem Ergebnis, daß die Schichtlöhne für Februar um 1.25, für März um 2 Frank für die Schicht erhöht wurden.

Der Legalarbeiterstreik in Bombay ist noch nicht beendet. Es kam zu Zusammenstößen mit den Polizisten, die zwei Personen töteten und eine verwundeten. Auch zu Plünderungen soll es gekommen sein, weshalb Militär aufgeboten wurde.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Viktor Götter; Gewerkschaftsbewegung: A. Schum; Revolution: A. G. Hoffner; Politik und Sonstiges: Fritz Korf; Anzeigen: E. Glaser; Stimmlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68. Einheitspreis 2 Pfennig.

Sophien-Säle für Vereine und Versammlungen
Nord 9206
Sophienstr. 18

Spitze und stumpfe Schulfedern
Im Preise bedeutend ermäßigt.
Prägen Sie nach 1180 und 170
Heintze & Blanckertz

Ihre Haut hungert
und friert! Unabsehbar sind die Folgen für Gesicht und Hände! KOMBELLA-CREME ernährt, weilt und schützt die Haut und erhält sie dauernd gesund, zart und jugendlich. Es gibt nichts Wirksameres als
KOMBELLA
KOMBELLA-CREME KOMBELLA-SEIFE

Urteilen Sie selbst
mein Freund,
rein orientalischer Tabak
für 2,-

Kleine **MASSARY** mit Gold 2,-

Die kleinen Diebe hängt man...

Wenn auf einem Güterbahnhof große Kartoffelendungen entladen werden, kommt es vor, daß ein geringer Bruchteil der Ladung verstreut wird und auf dem Erdboden herumliegt. Nach den Dienstvorschriften sollen diese Kartoffeln der Ladung wieder beigelegt werden. Das ist aber in den meisten Fällen gar nicht möglich, weil die Ladung längst abtransportiert ist, ehe sich jemand um die verstreuten Kartoffeln kümmert. Sie liegen zwischen den Gleisen, werden zertreten und verkommen. Wer sich aber einfassen läßt, ein paar Pfund solcher Kartoffeln aufzusuchen und mitzunehmen, handelt rechtswidrig, verstößt gegen geheiligte Dienstvorschriften und setzt sich der schwersten Bestrafung aus.

Um 20 Pfund Kartoffeln.

Hier Kohlenverlader, die auf dem Bahnhof Grunewald beschäftigt waren, haben das zu ihrem Schaden erfahren. Die Arbeiter hatten am 25. Oktober v. J., also zu einer Zeit wo sie mit ihrem knappen Lohn ihre Familien nicht satt machen konnten, je einige 20 Pfund von den verstreuten Kartoffeln aufgesucht. In dem Bewußtsein damit nichts Böses getan zu haben, stellten sie ihre Kartoffelsäcke frei und offen auf der Arbeitsstelle hin. Ein Ueberwachungsbeamter der Eisenbahn entdeckte das. Er verhörte die Arbeiter und verwarnete sie. Die Arbeiter glaubten, damit sei die Sache erledigt. Sie blieben auch während der nächsten drei Wochen unbeschäftigt. Anschließend hat der Ueberwachungsbeamte die bedeutungslos Kartoffelangelegenheit nicht vom bürokratischen, sondern vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet und nicht die Abflucht gehabt, sie weiter zu verfolgen. Später muß aber wohl irgend jemand, der den „Missetätern“ eine Strafe gönnte, die Angelegenheit wieder ins Rollen gebracht haben. Der Ueberwachungsbeamte zeigte den Fall am 13. November der Eisenbahndirektion an. Da im Reiche der Eisenbahn jeder Verfehlung eines Arbeiters Anzeige und Strafe auf dem Fuße zu folgen pflegen, fiel dem zuständigen Direktionsbeamten die starke Verzögerung in diesem Falle auf. Der Ueberwachungsbeamte wurde zur Rede gestellt und gab nun als Grund der Verzögerung an, er habe geglaubt, die Kartoffeln könnten aus einem Wagen gestohlen sein, er habe die Spur des in Frage kommenden Wagens bis nach Staßfurt verfolgt, schließlich habe sich aber sein Verdacht als unbegründet herausgestellt, und der Angabe der Arbeiter, sie hätten die Kartoffeln auf dem Bahnhof aufgefunden, stehe nichts entgegen. Nun legte die Strafverfolgung durch die Eisenbahndirektion ein. Die vier Arbeiter wurden am 14. November strafflos entlassen und sind heute noch arbeitslos. Gleichzeitig wurde der „Diebstahl“ der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Vor dem Schöffengericht, wo sich die vier Arbeiter vor kurzem zu verantworten hatten, ging sie strafflos aus. Die Justiz hatte keinen Grund zur Bestrafung, aber die Eisenbahndirektion verhängt die schwerste Hungerstrafe gegen Arbeiter, die sich aus Rot ein paar Pfund herrenloser Kartoffeln angeeignet haben.

Die Eisenbahnbureaukratie.

Wegen ihrer Entlassung klagten die Arbeiter jetzt beim Gewerbegericht. Sie haben nicht das Bewußtsein, eine Verfehlung begangen zu haben, die ihre Entlassung rechtfertigen könnte. Vorgefesselt der Klage, die vernommen wurden, stellten ihnen das Zeugnis aus, daß sie tüchtige, zuverlässige Arbeiter seien, die man ungern misse, aber — die Dienstvorschriften. Vier Stunden verhandelte das Gewerbegericht über den Fall. Der Vertreter der Eisenbahndirektion bot sein ganzes juristisches Scharfsinn auf, um das Vorgehen gegen die Kläger zu rechtfertigen. Zweck weiterer Feststellung darüber, welche Dienststelle für die Entlassung zuständig ist und wann diese Stelle von dem Entlassungsgrund Kenntnis erhalten hat, wurde die Verhandlung schließlich verlagert. Der Vorsitzende rief dem Direktionsvertreter dringend, sich möglichst vor dem neuen Termin mit den Klägern zu einigen. Der Vertreter der Direktion zeigte aber nicht die geringste Reigung, diesem Rat Folge zu leisten. Er findet wohl gelegentlich ein Wort des Bedauerns über das harte Los der Kläger, scheint aber zu glauben, daß er es vor seiner Direktion nicht verantworten kann, wenn er aus Billigkeitsgründen von den starren bürokratischen

Dienstvorschriften abweicht, nach denen selbst die geringste Verfehlung eines Arbeiters ohne Rücksicht geahndet werden muß, wenn auch die Eisenbahn dadurch tüchtige Arbeiter los wird und diese ihrer Existenz beraubt werden. Die ganz ungläubliche Art der Behandlung dieses Falles läßt wieder einmal unsere Bürokratie, diesmal die Eisenbahnbureaukratie, im hellsten Licht erstrahlen. Wegen einer Lappalie hat der Ueberwachungsbeamte doch wohl eine Anzahl anderer Beamten in Tätigkeit gesetzt und mancherlei Schreiberlein verursacht. Dann ist die Sache im Bureau der Eisenbahndirektion bearbeitet, dann haben sich Staatsanwaltschaft und Strafgericht mit der Angelegenheit beschäftigt und mehrere Zeugen aufgeboten. Dann trat das Gewerbegericht — fünf Richter und ein Protokollführer in Aktion, dabei haben drei Beamte der Eisenbahndirektion (ein Projektierteter und zwei Zeugen) mitgewirkt. So hat die Verfolgung der „Diebe“ bis jetzt an Geld und Zeitaufwendung wenigstens das Hundertfache von dem gekostet, was die aufgefundenen Kartoffeln wert sind. Läßt sich das, wo Sparanzzeit das Gebot der Stunde sein soll, verantworten?

Wenn die Berliner Direktion es in der Tat für angebracht halten sollte, dem verlässlichen Rat des Gewerbegerichtsvorsitzenden nicht zu folgen, darf sie sich nicht wundern, wenn die Berliner Bevölkerung, besonders auch in Hinsicht auf die unseligen Wochenlöhne, kein Vertrauen mehr zu dieser bisher wichtigsten und an erster Stelle stehenden Groß-Berliner Verkehrsverwaltung hat.

Wettstreit der Damenfriseur.

Wer weniger vertraut ist mit den Geheimnissen der Damenverschönerungskunst, wird über die Vielseitigkeit und den Umfang der Industrie, die sich auf diesem Gebiete allmählich herausgebildet hat, geradezu erstaunt sein. Vorausgesetzt, daß ihm ein so vollständiger Ueberblick geboten wird, wie auf der Fachmustermesse in den Berliner „Kammersälen“, die mit dem internationalen Preisfriseurieren am Sonntag und Montag verbunden war. Haare in den verschiedensten Qualitäten, Längen und Farben, natürlichen und künstlichen, Berge von Färbemitteln, Apparate zum Kopfwaschen, elektrische Apparate zum Haartrocknen, solche zur Herstellung von Dauerwellen, Brennscheren zum Drehen verganglicher Wellen, Boden und Lötlöcher, Rasier- und Aufsteck-, Kämme und Bierarten zum Schmelzen der Haare, elektrische Gesichts- und Massageapparate und — um nicht alles zu verraten — Teepuppen, Parfümerien, kurzum alles, was dazu gehört. Und das ist nicht wenig.

Das Damenfriseurieren ist Modesache und die Mode ist letzten Endes Geschäft. Die tüchtigen Friseur arbeiten vor, stellen künstliche Behauptungen auf. Ihre besten Kundinnen sind die, deren eigenes Haar nicht ausreicht und die deshalb Erfolg gebrauchen. Der Zopf spielt dabei keine Rolle mehr. Die Knäpfbalotten werden durch tamponierte Haararbeiten verdrängt, die dem natürlichen Aussehen am nächsten kommen. Modern sind jetzt niedrige Scheitelfrisuren. Gehilfen und Gehilfinnen müssen unablässig bemüht sein, mit der Mode mitzukommen, sich in der Kunst zu vervollkommen.

Der hier Geschehenen ist darin eifrig tätig. Sein jetziges internationales Preisfriseurieren ging um die Weltmeisterschaft. Mit der Internationalität war es diesmal freilich nicht weit her. Nur die Wiener lassen es sich nicht nehmen, mit ihren Berliner Kollegen in Wettbewerb zu treten. Sie hatten drei Gehilfen und eine Gehilfin geschickt. Auch ein Schweizer war gekommen. Früher war auch London öfter vertreten, aber diese „Engländer“ waren stets Deutsche. Von den 17 Friseurierenden, die am Sonntag mit ihren Modellen vor die Spiegel an zwei Tischreihen traten und umdrängt von der Zuschauermenge ihr Werk begannen, waren 10 aus dem Ausschreibungsfriiseurieren auszuwählen, die am Montag in engere Konkurrenz traten. In 40 Minuten war eine Gesellschaft, oder Ballfrisur herzustellen. Unter den geschickten Händen, deren Arbeit die Musik begleitete, entstanden bald die

lustigsten Gebilde. Der Preisprüfungskommission, die dann den Saal betrat und das Geschaffene kritisch, sachmännlich geschulten Blickes musterte, fiel die Wahl nicht leicht. Nachdem sie ihre Notierungen beendet hatte, gaben die frisierten Damen ihre Köpfe der Bewunderung des Publikums preis. Wiederum mußten die Wettbewerber in die Schranken treten, um im Zeitraum von 35 Minuten historische Frisuren aufzubauen. Dazu hatten sie ihre weißen Mäntel angelegt, weil an die Marie-Antoinette-Frisuren recht viel Puder verschwendet wird. „Historisch“ ist für den Damenfriseur nur die Zeit der letzten drei Ludwige vor der großen französischen Revolution und die dieser folgenden Kaiserzeit des ersten Napoleon. Unsere Aufgabe muß es sein, daß solche Glanzperioden auf dem Rücken des Volkes für immer historisch bleiben.

Am Montag abend begann das „Entscheidungsfriseurieren um die Weltmeisterschaft“. Es gingen daraus hervor als 1. Preisritzer Röske-Berlin, 2. Lorbeer-Berlin, 3. Thormann-Wien, 4. Studenek-Wien, 5. Rudi Müller-Berlin, 6. Brandt-Berlin, 7. Frau Geist-Wien. Den silbernen Schild errang Röske-Berlin.

Der Frauenmörder Gerth vor dem Untersuchungsrichter

Der Doppelmörder Gerth, wurde im Untersuchungsgefängnis Alt-Rednitz gestern zum erstenmal eingehend vom Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Krustl, vernommen. Die Untersuchung wird außerordentlich beschleunigt, da die Absicht besteht, noch vor dem 1. April Anklage zu erheben und Gerth vor die Strafkammer zur Aburteilung zu bringen, was auf Grund der Anordnung jedoch nur durchführbar ist, wenn Gerth auch weiterhin bei seinen Geständnissen verbleibt. Allerdings hat R.-M. Dr. Frey als Verteidiger Gerths verlangt, daß der Angeklagte eingehend von Prof. Strauch auf seinen Geisteszustand untersucht wird, da eine restlose Aufklärung des komplizierten Seelenlebens des Lustmörders allein nur einen Einblick in die Triebe, die zu dem grauenhaften Doppelverbrechen geführt haben, gewähren und da nur auf diese Weise über die Frage der Zurechnungsfähigkeit geurteilt werden kann. Die inzwischen weitergeführten Ermittlungen haben ergeben, daß Gerth eine ganze Reihe von Bräuten hatte, die von einander aber nichts wußten. Die Untersuchung geht jetzt dahin, aufzudecken, in welcher Weise sich Gerth diesen Frauen gegenüber genähert hat und welcher Art seine Beziehungen zu ihnen waren. Der Täter zeigte bei der Vernehmung keineswegs, wie man annehmen sollte, einen Zusammenbruch unter der Wucht seiner schweren Verbrechen, sondern er machte keine Angaben in voller Ruhe und Gelassenheit.

Der Aufsichtsrat berät...

Mit der Herabsetzung der Werttarife soll jetzt endlich Ernst gemacht werden. Der Aufsichtsrat der Berliner Werke beschäftigt sich jetzt in seinen Beratungen damit, und für den 1. April allerdingstens ist eine wahrcheinlich nicht unbedeutende Tarifermäßigung für alle drei Tarife, für Gas, Wasser und Elektrizität zu erwarten. Bei den Elektrizitätstarifen soll eine grundsätzliche Änderung des Tariffsystems vorgenommen werden. Es soll beim Tarif die Benutzungsdauer berücksichtigt werden, so daß diejenigen Licht- und Kraftkonsumenten, die ihre Anlagen wirklich ausnützen, wahrcheinlich bedeutende Ermäßigungen erhalten werden. Die Messung wird vor allen Dingen den Klein-Konsumenten und auch den kleinen Gewerbetreibenden zugute kommen. Endgültige Beschlüsse des Aufsichtsrates sind allerdings erst im Laufe einer Woche zu erwarten.

Die Ausschreibung der Bürgermeisterstelle.

Die durch das Ableben unseres Genossen Ritter frei gewordene zweite Bürgermeisterstelle ist jetzt ausgeschrieben worden. Bewerbungen für diese Stelle müssen bis zum 20. März beim Stadtverordnetenvorsteher Haß im Berliner Rathaus eingereicht sein.

Der Trick mit der Riste.

Am 21. Februar d. J. war bei dem Juweller Göbel in der Rheinstraße zu Friedenau in der Mittagszeit von 1 bis 3 Uhr, in der das Geschäft geschlossen ist, ein eigen- und einzigartiger Einbruch verübt worden. Ein junger Mann war mit einer großen Riste, die auf einem Handwagen stand, vorgefahren, hatte die Riste abgeladen und sie ganz dicht an die Ladentür gestellt. In der Riste lag ein Kumpen des jungen Mannes, der nun den

(Kohldruck durch Wolff-Verlag, Berlin.)

Der Bürger.

von Leonhard Frank.

Und als sie wieder am Fenster stand, Hände aufgestützt, genau wie vorher, und fragte: „Liebst du Katharina noch?“ dachte er: Daß sie das nicht vorher gefragt hat, ist großartig von ihr. „Unfönn!“ Katharina lebt sozusagen auf einem anderen Planeten... Jetzt müssen wir aber hinuntergehen, sonst merkt die Tante, was los ist.

„Und wenn auch!“ sagte mit aufrichtiger Geringschätzung dieser Möglichkeit Elisabeth: ein Wesen, das, ohne viel eigenes Bemühen lebensklug geworden, ein glatt funktionierendes Gehirn fertig mitbekommen zu haben schämen, Fragen an das Leben, Zweifel, Gefühls- und Gewissenkonflikte nie gekannt hatte und, jenseits aller Selbstbelugung, sich und anderen offen eingestand, daß sie für nichts anderes Interesse habe als für sich selbst, ihr Leben und ihre Genüsse.

„Du bist großartig. Wer und was immer sich uns beiden in den Weg stellt, wir werden siegen.“ Sie gingen in gleicher Körper an Körper, Mund auf Mund gepreßt, während Katharina, zusammengerollt wie ein krankes Tier, in den Kleidern auf dem Bett lag. Der Fensterladen war geschlossen, das Zimmer nachtsfinster. Nur ein schneidend dünner Sonnenstrahl lag auf dem Fußboden und auf dem Strahle der Schnauze. Ihr Gefühls-Ich, auseinandergerissen, offen, zuckte bei der leisesten Berührung, bei jedem Gedanken an Jürgen: wenn sie irgendwelchen Gegenstand sah, der ihm gehörte, den Bleistift, den Schotterstein, ein paar unbrauchbare Schuhe, die wie immer in der Ecke standen.

Als gäbe der Instinkt ihr ein, daß sie nur dann nicht Schaden nehmen würde an ihrer Seele, wenn sie dem schweren Leid ganz rückhaltlos sich preisgibt, ließ sie niemand zu sich, keinen Trost: sie belächelte sich und ihren Schmerz nicht mit Leben, nicht mit Arbeit. Tag und Nacht auf dem Bett, hineingewühlt in das Leid, kämpfend um die Befreiung, um ihr Leben.

Jürgen war der erste, war der einzige Mensch gewesen, dem sie rückhaltlos vertraut und mit dem zusammen sie der Einsamkeit den Raum verstellte hatte.

Nach drei so durchkämpften Wochen strich Katharina, an dem Tage, da sie sich schwanger fühlte, zum ersten Male wieder über den Kopf des bettelnden Kameraden, der wegen der wochenlangen schlechten Behandlung sofort vormurfsvoll zu bellen begann und, da Katharina ihn schon wieder nicht mehr beachtete, sich niederlegte, Schnauze auf den Vorderpfoten, in vergrößertem Vorwurfe.

Noch ein paar Wochen — der Fensterladen war wieder offen, sie hatte wieder begonnen zu arbeiten — hoffte Katharina, Jürgen werde, nachdem er erkannt habe, daß die Siege, die in dem anderen Lager errungen werden konnten, entwürdigend und wertlos seien, zurückkehren zu der Pflicht, die sein Bewußtsein ihm zum Schicksal mache.

Mit den Monaten und den Tagen immer gleichen treuen Leidens und immer gleicher treuer Arbeit entstand in ihr der neue Anfang. Schon konnte es geschehen, daß Katharina ein Lächeln tiefempfundener Freude in den Augen trug, wenn sie in eine Arbeiterversammlung kam und die Sympathie ihrer grühenden Genossen fühlte.

Schon als er noch bettlägerig gewesen war, hatte Jürgen, einig mit der Tante, daß dies das zunächst Allerwichtigste sei, sich auf das Doktorengamen vorbereitet.

Weihnachten war die kirchliche Trauung. Jürgen hatte der stehenden Tante endlich mit den Worten: „In des Teufels Namen!“ nachgegeben. Und Elisabeth hatte sich ihre Einwilligung zu einer kirchlichen Trauung von ihrem Vater ablausen lassen durch ein Brillantgehänge.

Lorbeerbäume bildeten eine Gasse vom Hochzeitswagen bis zum Altar, vor dem Brautleute knieten, in großem Halbkreis umgeben von den Verwandten und Bekannten beider Familien.

„Verdammt Komödie!“ flüsterte heiter der Kniende, und Elisabeth drückte zum Einverständnis Jürgens Arm und senkte das Haupt, das Lächeln zu verbergen. Das sah aus, als horche sie erariffen den Worten des Geistlichen.

Während der Trauung sang ein Gemischter Chor mit Orgelbegleitung: „Himmel erhöhe, erhöhe das Flehen: Liebe laß walten im Heime der Gatten.“

Fast alle Damen und Herren, die damals auf dem Hügel Rotwein und Braubühn genossen hatten, auch zwei Universitätsprofessoren, der junge Wissenschaftler, ein Chefredakteur und einige Künstler, mit denen Elisabeth Verkehr pflegte, saßen an der Festtafel, die, in Hufeisenform, die ganze Breite

des Wagnerschen Gesellschaftssaales einnahm und mit zwölf, aus Treibhausweiden nachgebildeten, riesigen Hufnägeln geschmückt war. Diese Idee stammte von Jürgens Schwiegermutter.

Die Neuvermählten sahen, mit dem Blick in das Halbrund hinein, genau in der Mitte des Hufeisens, so daß ihre Beine den mittleren Haken bildeten, mit dem das Pferd Funken aus dem Plaster zu schlagen vermag.

Wurde am sechlichen Haken von Presse, Wissenschaft und Kunst ein Biß gemacht in bezug auf die Neuvermählten, dann langte er, zwinkernd weitergegeben, sehr schnell beim rechten Seitenhaken an, wo er in das Gespräch über das mögliche Fallen oder Steigen eines Börsenpapiers ein Loch riß, das sich nach zwei Sekunden wieder schloß.

„In bezug auf das Bankfach bleibt meine Bestanschauung: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert,“ wiederholte Jürgens Schwiegermutter, der ohne erhobenen Zeigefinger nicht sprechen konnte.

Das Streichquartett spielte auf Wunsch von Jürgens Schwiegermutter zum zweitenmal die Träumerei von Schumann. Die servierenden Diener hatten weiße Handschuhe an. Das Hufeisen dampfte. Nur der reichste Mann, ein Hüften- und Balzwerkbesitzer, ah beinahe nichts; er war leberkrank, deitergelb, trank Brummen und hatte noch kein Wort gesprochen. Seine Knapp vor dem Sprunge in das volle Leben stehende, sehr begehrte schöne Tochter legte ihm die sorgfältig ausgewählten winzigen Bissen vor.

Den beiden gegenüber sah der unförmig dicke Papierfabrikant Hommes. Der sah beständig aus, als müsse er jeden Augenblick niesen, und hörte dabei aufmerksam einem Gummifabrikanten zu, welcher bewies, daß und warum infolge der schon nicht mehr schönen Preissteigerung des Rohmaterials ein glattes Geschäft überhaupt nicht mehr möglich sei. Man müsse sich winden, nichts als winden.

Herr Hommes griff langsam nach dem Westentknoß des Gummifabrikanten, als wolle er sich anklammern, am beim Niesen nicht vom Stuhle zu fallen, und sagte: „Wer etwas wirklich Großes erreichen will, der muß borniert sein.“

An der Bör aneredete stieg das Wort „Montanaktien“ und konnte, wie die auf dem Springbrunnen tanzende, silberne Kugel, nicht mehr fallen, bis der reiche Lebertrankte den Wasserstrahl abdrehte: „Mit den Fiktivaautomobilaktien kommt in nächster Zeit eine schnittige Veränderung eintreten.“

(Fortsetzung folgt.)

Riffenboden nach innen Klappe und ungeheuer und ungestört aus der Ladung die Füllung herausdrückt, durch die Öffnung einfließt und riesige Mengen Zerkleinert. Ungehindert entflamen die beiden Enden. Jetzt tauchten aber einige der gestohlenen Zerkleinerer, die genau beidermaßen worden waren, auf und die Polizei ermittelte als Täter einen 24 Jahre alten gewerbetätigen Zerkleinerer Alfred Schirfinski, der in einem ebenso alten Bruno Stämpfer einen geeigneten Helfer fand. Beide wurden festgenommen.

Hakenkreuz am Stahlhelm ... Unwissenheit oder Böswilligkeit?

Die Polizei scheint vergessen zu haben, daß auch unter dem zivilen Ausnahmezustand das Verbot von Umzügen und Versammlungen unter freiem Himmel noch volle Geltung hat. So konnte man — wie uns berichtet wird — gestern abend nach 11 Uhr in Kaulsdorf einen Zug unserer Jungen mit dem Gesang des Liedes „Hakenkreuz am Stahlhelm“ zum Bahnhof ziehen sehen. Und wenn die Polizei wirklich nichts von dieser Bestimmung wußte, so hätte ihr inmierhin bekannt sein müssen, daß auch nächtliche Ruhestörung zu den strafbaren Handlungen gehört. Die Polizei muß den Gesang unbedingt gehört haben, da der Zug in Entfernung von etwa 50 Meter am Polizeirevier vorbeizog. Aus Kaulsdorf ist man ja so etwas gewöhnt. Die Polizei ist nie zu sehen, wenn es sich um rechtsstehende Organisationen handelt, sie arbeitet aber fieberhaft, wenn es gilt, gegen Arbeiter vorzugehen. Das gleiche scheint auch für die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums zu gelten. Hier mögen die Beamten den besten Willen haben, ihre Ermittlungen scheitern aber an ihrer übertriebenen Ungeschicklichkeit, von der wir genügend Beweise haben. Wenn die Polizei das Vertrauen der republikanischen Arbeiterschaft genießen will, muß sie sich tatkräftiger als bisher zeigen. Sonst darf sie sich nicht wundern, wenn ihr plötzlich die Verhältnisse über den Kopf wachsen.

Die Zukunft des Berliner Schulwesens.

Der Magistrat hat in außerordentlicher Sitzung beschlossen: Das Schulwesen soll auf der gleichen Höhe und in dem bestehenden Umfange erhalten bleiben. Eine Erhöhung der Klassenfrequenzen findet nicht statt. Die Pflichtstundenvermehrung soll gleichmäßig für alle Lehrer aller Schulstufen erfolgen. Die Pflichtstundenzahl der Lehrer an höheren Schulen soll sinngemäß auf alle übrigen Lehrer übertragen werden. Sie beträgt für Studienräte 25, 23 und 20 Stunden. Die Stundenentlastung erfolgt mit dem 45. und 55. Lebensjahre. Die Lehrerinnen geben an den Vorkurs- und höheren Schulen zwei Stunden weniger. Das für die Stundenentlastung in Betracht kommende Lebensalter senkt sich bei ihnen in dem Verhältnis ihres Gehaltes zu dem der männlichen Lehrkräfte (9:10). Die Vorkursgraphen 15 und 16 der Personalabbaubestimmung finden auf die nicht angestellten Lehrkräfte Anwendung.

Der schwarze Tod von Oranienburg.

Vor einiger Zeit wurden Oranienburger Geschäftsleute von verwegener Hand mit Drohbriefen bedacht, die mit „Der schwarze Tod“ oder „Die schwarze Hand“ unterzeichnet waren und in denen sie aufgefordert wurden, am Oranienburger Bismarck-Denkmal Zerkleinerer und Geld niederzulegen. Schließlich stellte sich auf Grund von Gutachten von Sachverständigen heraus, daß die Täterin eine 60jährige Frau aus Oranienburg sein mußte. Sie hatte sich nunmehr vor der 6. Strafkammer des Landgerichts III zu verantworten. Sie bestritt alles. Der Staatsanwalt beantragte gegen sie neun Monate Gefängnis. Landgerichtsdirektor Ohnesorge erklärte, daß das Gericht sich auf eigener Anschauung aus der Verhandlung die Ueberzeugung gebildet hätte, daß die Angeklagte zur Zeit der Tat geisteskrank gewesen sei. Sie wurde infolgedessen auf Grund des § 51 freigesprochen.

Die Nacht-Vorleserin

Im „Lokalanzeiger“ empfiehlt sich eine junge Frau bester Gesellschaft allen Regimes als Vorleserin, um sich geldlich ein wenig zu emancipieren. Sie denkt sich, wie sie treuherzig sagt, ihre Ansprüche als Taschengeld, will einem älteren vornehmen Herrn auch Nachts vorlesen und ihn in diesen Stunden kleine persönliche Obliegenheiten erledigen, wofür unbedingt Distinktion zugesichert wird. — Gehört denn solche Nachvorlesungen auch zum alten Regime? Und was sagt der Ehemann der jungen Frau, wenn sie einen hat, zu solcher Nacht-Kultur?

Die Reichsbanknoten zu 5 Billionen Mark vom 1. November 1923 (1. Ausgabe) und vom 7. November 1923 (2. Ausgabe) sind zur Einziehung aufgerufen worden. Die Besitzer dieser Noten können sie bis zum 5. April 1924 bei allen Kassen der Reichsbank in Zahlung geben oder gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eintauschen. Mit dem 5. April 1924 verliert die aufgerufene Note ihre Eigenschaft als gesetzliche Zahlungsmittel. Von da ab erfolgt ihre Einlösung nur noch bei der Reichsbankhauptkasse in Berlin und zwar bis zum 5. April 1925. Mit diesem Zeitpunkt endet für die Reichsbank die Einlösungspflicht.

Arbeiter-Sport

Das zweitägige Schwimmfest

des S.V. „Vorwärts“, das am Samstag und Sonntag im Reudoliner Hallenbad unter harter Anteilnahme der Groß-Berliner Vereine vor sich ging, brachte sportlich schöne Kämpfe mit fast immer knappen Entscheidungen. Von Breslau hatten Schwimmerinnen des Brudervereins „Poseidon“ mit Erfolg an den Wettkämpfen teilgenommen. Als neue Konkurrenz wurde eine Tauchstaffel und ein Frauenwasserballspiel gezeigt. Die beiden Hauptwettkämpfe für Männer, Springen Klasse A und die große Staffelle über 50, 100, 150, 200, 150, 100, 50 Meter beliebig hielt die Zuschauer, die mit ihrem Beifall nicht kargten, dauernd in Spannung. Auch das sehr gut ausgeführte Figurenlegen der Vorwärtsschwimmerinnen soll nicht unerwähnt bleiben. Im Wasserballspiel behauptete „Vorwärts“ weiter seine Stellung. Nachfolgend die Ergebnisse:

Männerstaffelle 8 x 50 Meter bel.: 1. Union 1.34%, Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.34%, Männerstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.32, 2. Union 1.32, Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.22%, 2. Vorwärts 1.22%, — Männerstaffelle 100 Meter bel. Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Streckentandemstaffelle 4 x 25 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Vorwärts II 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter bel.: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 3 x 50 Meter: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 100 Meter: 1. Schöler-Breslau 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 4 x 50 Meter bel.: 1. Vorwärts 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reudoln 1.24%, — Frauenstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Weib. Jugendstaffelle 4 x 50 Meter: 1. Reudoln 1.24%, 2. Vorwärts 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse B: 1. Reudoln 1.24%, 2. Reudoln 1.24%, — Männerstaffelle 100 Meter Klasse A: 1. Dampf-Vorwärts 1.22%, 2. Reud

Wirtschaft

Der Gesetzentwurf über die Golddiskontbank.

Der Gesetzentwurf über die Schaffung einer Golddiskontbank liegt nunmehr vor. Die Bank wird von der Reichsbank mit Hilfe privaten Kapitals errichtet, ist vom Reiche unabhängig und hat die Befugnis, auf Pfund Sterling lautende Noten bis zum Gesamtbetrag von 5 Millionen Pfund Sterling auszugeben. Das Notenprivileg erlischt am 31. Dezember 1934 und kann durch Gesetz verlängert werden. Die Reichsbank hat jedoch das Recht, die Bank jederzeit zu liquidieren. Eine Notensteuerpflicht besteht für die Bank, die von allen Reichs-, Landes- und Kommunalsteuern befreit ist, nicht. Außerdem finden die Vorschriften des Handelsgesetzbuches über die Eintragung in das Handelsregister usw. und der Prospektzwang auf sie keine Anwendung. Berlin ist der Sitz der Bank. Die Geschäftsführung erfolgt ausschließlich durch die Reichsbank. Während des Bestehens des Notenausgaberechts der deutschen Golddiskontbank darf kein Notenausgaberecht an andere Banken erteilt werden, die bisher dieses Recht nicht besitzen.

Die Bank ist verpflichtet, für den Betrag ihrer im Umlauf befindlichen Banknoten jederzeit mindestens 50 Proz. in Gold oder kurzfristigen Devisen, den Rest in diskontierten auf ausländische Währung effektiv lautenden Wechseln und Schecks als Deckung zu halten. Die Noten der deutschen Golddiskontbank gelten nicht als ausländische Zahlungsmittel im Sinne der Devisengesetzgebung und des Kapitalverkehrssteuergesetzes. Dagegen finden die Vorschriften über den Einheitskurs Anwendung. Die deutsche Golddiskontbank ist verpflichtet, ihre Noten bei ihrer Verfertigung an ihrer Kasse in Berlin einzulösen. Die Einlösung kann nach Wahl der Bank durch Abgabe von Schecks auf London, durch Ueberlassung von Auszahlung in London oder durch Noten der Bank von England erfolgen.

Die Kreditaufnahme der Bank findet im Entwurf folgende Regelung: Wechsel dürfen eine Laufzeit von höchstens drei Monaten haben und müssen in der Regel von drei, mindestens aber von zwei als zahlungsfähig bekannten Personen usw. verbürgt sein. Die unmittelbare und mittelbare Gewährung von Krediten irgendwelcher Art an die Finanzverwaltung des Reiches, der Länder oder Kommunen, sowie die Bürgschaftübernahme für diese Stellen sind untersagt.

Die Aktionäre der Bank haben das Recht, auf eine jährliche Dividende von 8 Proz., die, wenn sie in einem Jahre ausfällt, nachschüssig werden muß. Von dem verbleibenden Reingewinn hat die Bank 50 Proz. als Entgelt für das Notenausgaberecht an das Reich abzuführen.

Der Schluß des Entwurfs enthält einen Paragrafen für Devisenschieber. Eine Strafverfolgung wegen Zinsüberhandlung gegen die Kapitalstockbesitzer findet gegen die Zeichner von Aktien der Golddiskontbank infolgedessen nicht statt, als sie zum Gewerbe der Aktien hinterlegene Werte verwendet haben. Als Zeichner gelten solche Personen, die die Aktien der Bank im Wege öffentlicher Zeichnung in ihren Besitz gebracht haben.

Reichsbank und Golddiskontbank.

Das Verhältnis der Reichsbank zur Golddiskontbank wird durch einen eigenen Gesetzentwurf erledigt, der jetzt ebenfalls vorliegt und folgenden Wortlaut hat:

§ 1. Die Reichsbank wird ermächtigt, Aktien der deutschen Golddiskontbank zu erwerben und zu befehlen.

§ 2. Die Reichsbank ist berechtigt und verpflichtet, die gesamten Geschäfte der deutschen Golddiskontbank für deren Rechnung zu führen. Der Präsident und die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums werden ermächtigt, in den Vorstand und die übrigen Verwaltungs- oder Aufsichtsorgane der deutschen Golddiskontbank einzutreten; der § 16 des Reichsbeamtengesetzes findet keine Anwendung.

In der Begründung wird betont, daß die Golddiskontbank eine reine Privatbank ist. Die Noten sollen auf Pfund Sterling lauten, weil sie nicht bestimmt sind, ein inländisches Umlaufsmittel zu bilden, sondern hauptsächlich deutsche Zahlungen nach dem Ausland zu erleichtern. Dazu waren Marknoten nicht geeignet, da sonst die Gefahr besteht, daß die einlöslichen und die nicht einlöslichen Marknoten verschieden hoch im Kurse bewertet werden, was der Währung nachteilig wäre.

Stark passive Handelsbilanz im Januar.

Die Handelsstatistik für den Monat Januar 1924 weist infolge der un- rändernden Verhältnisse an Rhein und Ruhr dieselben Fehlerquellen auf wie in den Vormonaten. Seit Beendigung des passiven Widerstandes ist sogar der deutsche Kontrolle und damit der Stahl- und entzogene Teil des Außenhandels so groß geworden, daß wieder von einem „Loch im Westen“ gesprochen

werden muß. Die nachstehenden Ziffern über den Wert der Einfuhr und Ausfuhr können daher nur mit Vorbehalt mitgeteilt werden.

Gruppen des Int. Verzeichnisses	Einfuhr in 1000 Goldmark			Ausfuhr		
	Januar 1924	Dezember 1923	Monatsdurchsch. 1923	Januar 1924	Dezember 1923	Monatsdurchsch. 1923
1. Lebende Tiere . . .	5 964	8 235	2 712	902	500	280
2. Lebensmittel und Getränke . . .	175 239	189 641	160 810	11 643	10 741	10 947
3a. Rohstoffe . . .	287 170	230 938	258 907	23 857	37 652	30 625
3b. Halbfert. Waren . . .	54 283	44 344	67 108	27 218	34 571	30 223
4. Fertige Waren . . .	92 511	71 002	76 656	307 454	476 884	433 311
5. Gold und Silber . . .	2 895	8 207	687	1 153	1 297	1 230
Zusammen	566 162	492 367	506 783	431 021	561 115	506 506

Diese Zahlen können angesichts ihrer Unvollständigkeit zu wenig, wie in den Vormonaten zur Aufstellung einer einwandfreien Bilanz zwischen Ein- und Ausfuhr benutzt werden. Auch ist der Beobachtungszeitraum eines Monats infolge der schon in normalen Zeiten vorhandenen erheblichen Schwankungen von Monat zu Monat zu kurz, das Monatsergebnis von wirtschaftlichen und statistisch-technischen Zufälligkeiten und Besonderheiten zu sehr abhängig, als daß es hinreichenden Aufschluß über die wirtschaftliche Lage in der Betrachtungszeit geben könnte. Trotz dieser Vorbehalte ist den Veränderungen im Außenhandel als einem der Merkmale, die die Beobachtung der wirtschaftlichen Entwicklung gestatten, volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Die nachstehenden Gemitteltzahlen geben, weil hierbei auf den Wert der Ware keine Rücksicht genommen werden kann, die tatsächlichen Verhältnisse weniger deutlich wieder. Es betrug die

Gruppen des Int. Verzeichnisses	Einfuhr in 1000 Doppelcentnern			Ausfuhr		
	Januar 1924	Dezember 1923	Monatsdurchsch. 1923	Januar 1924	Dezember 1923	Monatsdurchsch. 1923
1. Lebende Tiere . . .	57	41	28	—	1	1
2. Lebensmittel und Getränke . . .	4 697	4 319	3 089	450	780	843
3a. Rohstoffe . . .	18 013	21 176	30 646	2 607	4 401	4 046
3b. Halbfert. Waren . . .	2 708	2 016	3 732	1 587	1 946	2 150
4. Fertige Waren . . .	1 060	1 047	1 320	2 872	3 915	3 508
5. Gold und Silber . . .	1	1	—	—	—	—
Zusammen	26 531	28 500	38 810	7 516	11 043	10 508

Der Umsatz gegenüber dem Vormonat ist hauptsächlich auf den Gebieten der hochwertigen Waren, vornehmlich der Industrieprodukte, eingetrennt. Mehr als drei Viertel des Rückgangs der Ausfuhr liegt bei der Gruppe der Fertigwaren. Es gibt kaum einen Zweig der Fertigwaren-Industrie, in dem nicht eine

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose . . .	16,00—17,25	Röstgetreide, lose . . .	16,00—15,00
Gerstengrütze, lose . . .	16,00—17,50	Kakao, fettarm . . .	100,00—12,00
Haferflocken, lose . . .	15,25—16,00	Kakao, leicht entölt . . .	13,00—15,00
Hafergrütze, lose . . .	15,75—16,25	Tea, Souchon, gepackt . . .	242,00—400,00
Roggenmehl 0/1 . . .	12,50—13,75	Tea, indischer, gepackt . . .	425,00—435,00
Welschnigels . . .	15,00—18,50	Inlandszucker basis met. . .	40,00—42,00
Hartweizen . . .	22,00—25,50	Inlandszucker Raffinade . . .	42,50—44,00
70% Weizenmehl . . .	14,50—16,00	Zucker Würfel . . .	46,00—48,00
Weizen-Auszugmehl . . .	17,00—21,00	Konathonia . . .	40,00—45,00
Speisebrenn, Viktoria . . .	19,00—22,75	Zuckersirup hell in Elm. . .	49,00
Speisebrenn, kleine . . .	14,00—17,00	Speisebrenn dunkl. in Elm. . .	33,00—35,00
Bohnen, weiße, Perl . . .	28,00—34,00	Marmelade Eintr. Erdb. . .	100,00—130,00
Langbohnen, hanoveries . . .	3,00—32,50	Marmelade Vierfrucht . . .	40,00—55,00
Linsen, kleine . . .	26,00—35,00	Pflaumenmus in Eimern . . .	46,00—50,00
Linsen, mittel . . .	26,50—42,00	Steinsalz, lose . . .	3,50—4,00
Linsen, große . . .	43,00—49,50	Siedesalz, lose . . .	4,20—4,30
Kartoffelmehl . . .	16,00—18,00	Bratenschmalz in Tierces . . .	65,00
Makkaroni . . .	40,00—45,00	Bratenschmalz in Kübeln . . .	70,00
Makkaronimehl . . .	37,00—38,50	Purelard in Tierces . . .	67,00
Schnittmehl, lose . . .	21,00—23,00	Purelard in Kisten . . .	68,00—69,00
Bruchreis . . .	15,25—17,50	Speisefett in Packung . . .	48,00—52,00
Ranzon Reis . . .	17,00—19,00	Speisefett in Kübeln . . .	47,00—49,00
Tafelreis, glasiert, Patna . . .	27,00—31,00	Margarine, Handelsm. I . . .	56,00
Tafelreis, Java . . .	31,00—36,00	degl. II . . .	48,00—52,00
Risikaffee, amerik. . .	105,00—111,00	Margarine, Spezialm. I . . .	76,00
Oetr. Pflaumen 90/100 . . .	43,00—48,00	degl. II . . .	60,00—65,00
Pflaumen, entsteint . . .	52,00—55,00	Molkerbutter I, Fassern . . .	212,00
Rosinen in Kisten, Candia . . .	75,00—80,00	Molkerbutter in Pack. . .	216,00
Sultaninen Carab. rnu . . .	85,00—90,00	Landbutter in Fassern . . .	150,00
Korinthen, choice . . .	75,00—80,00	Landbutter in Packungen . . .	185,00
Mandel, süße Bari . . .	145,00—160,00	Auslandbutter . . .	208,00—216,00
Mandel, bittere Bari . . .	130,00—136,00	Corned beef 12 6 lbs p. K. . .	37,00—38,00
Zimt (Cassia) . . .	110,00—120,00	Speck, gesalzen, fett . . .	62,00—66,00
Kümmel, holländischer . . .	135,00—165,00	Speck, fettlos . . .	48,00—50,00
Schwarzer Pfeffer, sines . . .	85,00—100,00	Quarkkäse . . .	35,00—50,00
Weißer Pfeffer . . .	120,00—145,00	Tilsiter Käse, vollfett . . .	115,00—125,00
Rohkaffee Brasil . . .	180,00—215,00	Tilsiter Käse, halbfett . . .	50,00—55,00
Rohkaffee Zentralamerika . . .	180,00—200,00	Aust. ungesüßter Condens. . .	23,00—25,00
Rohkaffee Brasil . . .	275,00—290,00	milch 48/16 . . .	18,00—19,00
Röstkaffee Zentralam. . .	315,00—400,00	inländisch, degl. 48/12 . . .	18,00—19,00
Malzkaffee, gepackt . . .	23,00—25,00	intl. degl. Condensm. 48/14 . . .	28,50—29,50

Heutige Umrechnungszahl 1000 Milliarden.

mehr oder minder große Verringerung der Ausfuhr festzustellen ist. Zu gleicher Zeit ist die Einfuhr von Fertigwaren gesunken. Fast ein Drittel der Steigerungen fällt auf die Gruppe dieser Waren, fast die Hälfte auf die Gruppe der Lebensmittel und Getränke. Bei diesen letzteren beruht die Steigerung in erster Linie auf einer bedeutenden, im Januar zur Ausschreibung gelangten Sendung Reis im Berebelungsverlehr und daneben auf verstärkter Einfuhr hochwertiger Lebensmittel, insbesondere an Süßfrüchten, Gemüse, Mehl, Mehlereiprodukten und Kakao. Die Steigerung in der Einfuhr von Rohstoffen ist demgegenüber gering.

Die Außenhandelsziffern für den Monat Januar, wie sie vorstehend an Hand der amtlichen Mittelungen dargestellt sind, sind nach der verschiedenen Richtung außerordentlich lehrreich. Einmal hat sich die Konkurrenzfähigkeit der Industrie mit einer Eindringlichkeit gezeigt, wie sie selbst Optimisten nicht voraussehen konnten. Der scharfe Rückgang der Ausfuhr von Fertigwaren war die notwendige Folge der Preisübersteigerung, die auch jetzt noch auf dem inländischen Markt lastet.

Daß gleichzeitig in demselben Augenblick, wo dem ganzen Volke durch die Wirtschaftskrise und die Krise der Staatsfinanzen das Einkommen gekürzt wurde, von der Privatwirtschaft große Devisenmengen zur Beschaffung von Süßfrüchten, ausländischen Wintergemüsen und Kakao ausgegeben werden konnten, beleuchtet die wirtschaftspolitische Lage ungewöhnlich drastisch. Im Januar wurden Devisen für Nahrungsmittel, die zwar als ganz erwünscht, aber nicht als lebensnotwendig bezeichnet werden müssen, geradezu vergeudet. Im Februar hingegen ist der Devisenmarkt bereits desorganisiert. Auf eine riesige Nachfrage nach fremden Zahlungsmitteln können nur winzige Prozentsätze an Devisen zugewandt werden. Man hat wirtschaftspolitischem Gebiet versäumt, die Voraussetzungen für eine Stabilisierung der Währung zu schaffen; man hat das Loch im Westen, durch das große Devisenmengen abströmen, künstlich vergrößert durch die Forderung der Einfuhr gerade für solche Waren, die entbehrlich waren, wenn man an ihrer Stelle genügend hochwertige Nahrungsmittel zu billigen Preisen zur Verfügung stellt.

Ein russisches Dementi.

Kraffin dementiert jetzt die Meldungen über den angeblichen Beschluß der Sowjetregierung, vorläufig den russischen Getreideexport einzustellen. Er führt die im Auslande erschienenen und das Gegenteil behauptenden Mitteilungen auf ein Versehen mancher zurück, das den Zweck haben soll, die Preise des überseeischen Getreides auf den europäischen Märkten zu steigern. Im übrigen erklärt Kraffin, daß sich der russische Getreideexport normal abwickelt, abgesehen von Teilerleichterungen infolge starker Vereisungen in den südlichen Häfen.

„Deutsche Postreklame G. m. b. H.“ Die Postreklame, die bisher von der Reichs-Postverwaltung in eigener Regie betrieben worden ist, wird vom 1. April ab von der neu gegründeten „Deutschen Reichs-Postreklame G. m. b. H.“, deren Geschäftsanteile sämtlich dem Reiche gehören, weitergeführt werden. Unter Ausnutzung der Vorteile der privatwirtschaftlichen Betriebsform wird auf diese Weise erstrebt, die Einnahmen aus der Postreklame zu vergrößern und sie nach wie vor ungehindert dem Reiche zufließen zu lassen.

Kennen Sie

Nährflocks?

Sie haben Gelegenheit sich von dem Wohlgeschmack der solortigen Verwendbarkeit und der mühelosen Zubereitung durch eine

Kostprobe

an unserem Stand im

**Kaufhaus Wertheim, Königsstrasse,
Kaufhaus Wertheim, Leziger Strasse,
Kaufhaus Tieß, Frankfurter Allee,
Kaufhaus Tieß, Leipziger Strasse**

zu überzeugen — Ununterbrochene Abgabe von Kostproben während des ganzen Tages ohne jeden Kaufzwang.
Deutsche Nährflocken-Werke A.-G., Berlin W 8, Friedrichstr. 53

3108 km * Deutschlandsfahrt 1924 * 17 Tage

DKW

DKW hat das größte Rennen der Welt, die größte Zuverlässigkeitsfahrt für Motorräder in seiner Klasse gegen in und ausländische Konkurrenz auf Exzelsior-Reisen sogleich beendet. Trotz seiner nur 148 ccm Subvolumen vermochte das kleine Wunder der Zschopauer Motorenwerke J. Z. Raasmussen Aktiengesellschaft Generalvertretung für Berlin: Ritzel, Berlin, Kommandantenstraße 63, die unsäglichen Schwierigkeiten der 3108 Kilometer langen Fahrt glatt zu überwinden und ohne ein irgendwie geartetes fremdes Hilfsmittel, trotz Eis und Schnee, trotz schlechtester Straßen und ungünstigster Witterungsverhältnisse das Ziel Köln zu erreichen. * 23 Konkurrenten fuhren allein in der Klasse bis 150 ccm und von diesen 23 Konkurrenten erhielten lediglich die 2 DKW-Fahrer die goldene Medaille.

und brachten so den Beweis, daß die Zschopauer Motorenwerke nicht nur quantitativ an der Spitze aller Motorradfabriken der Welt stehen, sondern auch qualitativ wieder die in- noch ausländische Konkurrenz zu fürchten haben. * Dieser Erfolg ist für die gesamte deutsche Wirtschaft von unübersehbarer Bedeutung, denn er erbringt ja den deutigen Beweis, daß mit dem DKW-Motorrad das gleiche zu erreichen ist, wie mit der schwersten Maschine bis über 750 ccm Subvolumen und daß mit dem DKW-Motor zumindest mit der gleichen Zuverlässigkeit das gesuchte Ziel zu erreichen ist, wie mit irgend einer trureren schwereren Maschine. Praktisch gesprochen heißt das also, daß ein DKW-Motorrad unter dem Friedenspreis zu erwerben ist, das nicht nur an Amortisationskosten, sondern auch an Betriebsstoff, Gummiverbrauch usw. zu sparen ist und infolge des niedrigen Friedenspreises den weltgeheftlichsten Interessenten die Möglichkeit geboten wird, ein zuverlässiges Volksverkehrsmittel im wahren Sinne des Wortes billig zu erwerben. * Erst vor wenigen Tagen haben die Zschopauer Motorenwerke die Fertigstellung des 50 000sten DKW-Motors gefeiert und heute wird sozusagen diese Feier durch den denkbar größten Erfolg gekrönt: durch den sabelhaften Sieg bei der größten Ferreiseprobe, die man sich vorstellen kann. Alle sportfreudigen Kreise wissen auf Grund gerade dieses Erfolges, welche Maschinen sie sofort zu wählen haben. Handel, Gewerbe und Industrie steht ein zuverlässiges und billiges Verkehrsmittel zu Gebote, für Sport und Verus kann die Wahl jedes Ringen enden nur fallen auf die beste Marke:

selbstverständlich

Sieger

DKW das kleine Wunder, läuft bergauf so gut wie runter!

EIN WELTREKORD INTERNATIONALER BEDEUTUNG

Losow's Zeugenaussagen im Hitler-Prozess.

Die Verteidigung kündigt neue Enthüllungen an. — Heute Vernehmung Rahr's.

Losow fährt in seiner Zeugenaussage fort:
 Seit dem „Deutschen Tag“ in Nürnberg war ich über die zunehmende Aktivität des Kampfbundes sehr beunruhigt. Ludendorff legte mir bei dem Besuch noch nahe, daß die Einsetzung Rahr's nicht unter weislicher, sondern unter schwarzweißer Flagge geschehe und unter dieser Flagge der Kurs gesteuert werden sollte. Am 22. Oktober sollte dann die Inpflichtnahme der bayerischen Divisionen stattfinden. Ich hatte das Bedürfnis, Ludendorff am Tage vorher hierüber zu orientieren und besuchte ihn am Nachmittag des 21. Ich legte ihm dar, daß die Inpflichtnahme der Truppen keinerlei Separation bedeute und daß ich nicht wünsche, daß bei der zu erwartenden Hebe gegen Bayern und die bayerische Reichswehr er ein falsches Bild haben möge. Aus diesem Grunde habe ich ihn aufgeklärt und gebeten, in den ihm nahestehenden Kreisen in Nord und Süd aufläuternd zu wirken. Ludendorff sagte, daß er dieses Vorhaben tatsächlich

nicht als eine weißb'ane Sonderaktion, sondern als eine unter schwarzweißer Fahne erfolgte Tat

betrachte und in diesem Sinn wirken würde. Er legte mir auch nahe, vor allem Hitler in bezug auf die Propaganda, die seit der Schöpfung des Generalsstaatskommissariats überhaupt unterbunden war, wieder freie Hand zu geben. So lauten meine Ratschläge über diese Besprechung mit Ludendorff. Ich muß es zu meinem Bedauern als irrig bezeichnen, wenn Ludendorff hier ausgesprochen hat, Rahr und Losow wollten nunmehr die innerdeutschen Verhältnisse entscheidend beeinflussen, oder der bayerische Staat wolle mit seinen Machtmitteln die Lösung der innerdeutschen Verhältnisse in die Hand nehmen. Ich betone, Rahr und Losow wollten das Direktorium. Wir waren eingestellt auf Druck, um dieses Direktorium herbeizuführen. (Mit erhobenem Stimme, jedes Wort scharf pointierend.) Entscheidend die Dinge zu beeinflussen, das haben wir immer als über unsere Kraft gehend betrachtet. Wir haben unsere eigenen Kräfte und die aus der nationalen Bewegung zu schöpfenden Kräfte niemals so hoch eingeschätzt, daß wir hier und ohne weiteres im Reich uns hätten durchsetzen können. Bleib der Norden in seiner lethargie, die damals leider zu konstatieren war, so war nichts zu machen, allein konnten wir nichts erreichen.

Am 23. Oktober war ich wieder bei Ludendorff, schilderte ihm die Lage und die Inpflichtnahme der Truppen und betonte nochmals, daß es sich um keine Separation handele. Ludendorff drängte wiederum, Hitler die Propaganda freizugeben. Am 24. Oktober war die Besprechung im Wehrkreiskommando mit den Vertretern der saterländischen Verbände, über die ich noch sprechen werde. Am 25. Oktober fand

bei Rahr eine Unterredung mit Minow

Ratt, die sich lediglich in der Richtung auf das Direktorium und mit nichts anderem beschäftigte. Anschließend wurde auch in Gegenwart von Minow und Ludendorff darüber gesprochen, auch damals verfolgte Minow den Plan des Direktoriums, den er Ludendorff noch in allen Einzelheiten darlegen wollte. Darüber wird Minow selbst am besten auszusagen können. Ludendorff's Einstellung war damals scharf ablehnend. Vieles an dem Direktorium war ihm nicht recht. Ich bin damals unter dem Eindruck dieser Unterredung am nächsten Tage zu Erz. Dahn gefahren und habe mit ihm darüber gesprochen. Mein Eindruck war der: Ludendorff hielt vom 20. Oktober bis zum 2. November die Lösung der deutschen Frage im Sinne der „Patentlösung“ für möglich, wurde aber von Hitler und seinem Anhang unabhängig zur Aktion, zur Lösung mit Gewalt, über die man zu verfügen glaube, gedrängt. Seine Haltung war mir jedenfalls nicht klar. Er erklärte mir, er dränge in Berlin im Sinne der „Patentlösung“, man dürfe allerdings keine Zeit verlieren, die Not sei groß, der „Kampfbund“ hungere und sei nur schwer zurückzuhalten. In den Besprechungen, die Rahr und ich mit Ludendorff noch am 8. November hatten, glaube ich, daß er immer noch auf die „Patentlösung“ eingestellt war. Allerdings ging es uns Dreien genau so wie Ludendorff. Wir waren nachher so klug wie zuvor. Ludendorff erwartete die Enthüllung eines Geheimnisses und wir hatten kein Geheimnis, konnten daher auch nichts enthüllen. Für den 30. Oktober hatte Hitler vier große Versammlungen angemeldet. Die Genehmigung hierüber wurde ursprünglich erteilt, sei aber wieder zurückgezogen und nur eine große Versammlung im Circus Krone gestattet. Hitler war darüber sehr erregt und behauptete, das Generalsstaatskommissariat treibe kein ehrliches Spiel mit ihm. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und Seitzer und Hitler kam dann noch zu mir. Ich bat ihn, überzeugt zu sein, daß es sich nicht um üblen Willen, sondern um ein Mißverständnis handele. Er hat dann zwei Stunden lang eine seiner mir schon bekannten Reden gehalten und zum Schluß versichert, daß seine

Kampfanlage gegen Seitzer als nicht erfolgt

zu betrachten sei. Am 31. Oktober ging ich wieder zu Ludendorff, um ihn über diese Ereignisse aufzuklären. Ich betonte damals, daß Ludendorff seinen Namen zu verlieren habe, der nicht nur ihm, sondern auch Deutschland gehöre, einen Namen, der nicht kompromittiert werden dürfe. Die älteren Leute müßten gegenüber dem Draufgänger Hitler den Verstand bewahren. Wieder war von der „Patentlösung“ die Rede. Ludendorff wollte einen Beauftragten nach Berlin senden, um dort zur Idee zu drängen und Feuer in der Bude zu machen. Zum Schluß gab Ludendorff mir eine Erklärung ab, die ich mir sofort notierte:

„Wir wollen loyal gegeneinander sein und im gegenseitigen Einvernehmen arbeiten. Sollte ich es mit meinem Gewissen nicht mehr verantworten können, mit Ihnen den gleichen Weg zu gehen, dann werde ich loyal das Verhältnis kündigen, erst dann soll jeder wieder seine volle Freiheit zum Handeln haben.“

Dabei war auch die Rede von der Angora-Regierung, weil ich auf einen Artikel im „Heimatland“ Bezug nahm. Zu jenem Artikel über die Anarcho-Regierung in Bayern habe ich eine Niederschrift angelegt, bestimmt für den Presseorganisten beim Generalsstaatskommissariat, weil ich in der Presse den Unsin, der im „Heimatland“ verzapft war, widerlegen wollte. Ich habe in diesem Artikel hervorgehoben, daß der Vergleich der Angora-Regierung absolut dumm, daß es in Bayern niemals so geht. (Mit lauter Stimme) Wenn man meinen Artikel von Anfang bis Ende liest, dann muß man herauslesen, daß ich

die Angora-Regierung in Bayern tollfoll ablehne.

Ich habe dann nicht nur gegenüber Hitler und Ludendorff, sondern auch gegenüber den Vaterländischen Verbänden betont, daß der Name Ludendorff's innen- und außenpolitisch für eine Diktatur nicht tragbar sei, daß aber Ludendorff dem Direktorium wohlwollend gegenüberstehen müsse. Auch Hitler sei für die Diktatur nicht befähigt. Seine Fähigkeiten lägen auf dem Propagandagebiet und man könne ihn für die Diktatur als Kommissar ausnutzen. Diese meine Auffassung stimmte mit allen Nachrichten überein, die ich aus dem ganzen Reich erhielt. Hitler war schon im Frühjahr, dann aber auch im Herbst zu mir und zu Seitzer gekommen und hatte erklärt, er könne gegen Reichswehr und Landespolizei nichts machen.

Er werde keinen Putsch machen, er werde nichts tun, ohne uns vorher in Kenntnis zu setzen. Dabei war Hitler noch empört über Schweyer, weil dieser, dem er schon einmal sein Ehrenwort gegeben hatte, es noch einmal von ihm verlangte. Hitler erklärte noch: „Ein Hitler hat nur ein Ehrenwort. Wer es nachmal von ihm verlangt, der gilt für ihn nicht mehr.“ Trotzdem wurde die

Lage von Tag zu Tag kritischer. Die völkischen Zeitungen predigten die Aktion, die Ausrückung des polizeilichen Grenzschutzes an der bayerisch-böhmerischen Grenze setzerte die Erregung unter den Vaterländischen Verbänden, die Eifer suchte unter ihnen nahm zu, jeder Verband wollte der erste sein und fürchtete, der andere könne ihm zuvorkommen.

Aus dieser Befürchtung heraus berief Rahr die Führer der Verbände am 6. November zu sich. Der Zweck der Besprechung war der, daß sich Rahr, Losow und Seitzer aneinander gegen einen Putsch oder ähnliches aussprechen wollten.

Rahr hat das in sehr ernster Weise getan. Sein positives Ziel bewegte sich in der Richtung des Direktoriums, sein negatives war die frostige Absage gegen eigenmächtiges Vorgehen und gegen die Putschabsichten. Was Rahr damals gesagt hat, ist später in Flugschriften und hier im Prozeß in ungläublicher Weise verdreht worden. Von dem, was ich sagte, haben sich die Offiziere zu Altonazwecken Notizen gemacht. Ein Protokoll der Sitzung vom 6. November existiert nicht.

Erster Staatsanwalt Stenglein unterbrechend: Ich bitte über diese Sitzung in nichtöffentlicher Verhandlung zu sprechen.

General v. Losow fortfahrend: Die Ausführungen in jener Sitzung wurden damals von der anderen Seite so aufgefaßt wie sie gemeint waren. Erst nachher hat man es sich anders überlegt.

Am Abend dieses Tages entschloß man sich, diesen Putsch zu machen, weil man erkannt hatte, daß Rahr, Losow und Seitzer nicht mitmachen.

Ich habe bei der zunehmenden Spannung die mir unterstellten Generale Rauh und Danner alle paar Tage eingehend informiert, auch die Standartältesten nach München berufen, um sie über die politische Lage und meine Haltung zu informieren. Die Einheitsfront der Haltung der 7. Division ist ein Beweis dafür, wie die Orientierung erfolgte. Bei keiner der Besprechungen ist das Wort „Marsch nach Berlin“ gefallen, auch Seitzer's Reise nach Berlin war nur informatorisch. Es ist kein Wort davon wahr, daß diese Reise eine entscheidende Wendung in unserer Haltung herbeigeführt hat. Unsere Einstellung war die gleiche.

Am 5. und 6. November war Admiral Scheer hier und besuchte mich.

Ich betrachtete ihn nicht als Abneinander von Stresemann. Er ist ein Mann, in dem die Liebe zum Vaterland genau so groß ist, wie bei dem besten Patrioten, der sich hier im Saal befindet. Es ist nicht wahr, daß Scheer von Rahr, Seitzer und mir nicht richtig bedient worden ist. Wir waren reslos offen und konnten es auch, weil Scheer auch auf dem Boden des Direktoriums stand. Auch bei der Besprechung am 7. November bei Ludendorff war keine Rede von einem Marsch auf Berlin, sondern nur vom Druck auf Berlin. Es ist dann hier über meine angeblichen Beziehungen zu Dr. v. Scheubner-Richter gesprochen worden. Ich kannte ihn von meiner Tätigkeit als Militärdenkschriftsteller in Konstantinopel. Als er im Februar 1923 mir verschiedenes zulegte und mich aufsuchen wollte, habe ich mir beides vorbehalten. Das waren meine „Beziehungen“ zu ihm. Nichts von dem, was angeblich durch ihn von mir gekommen sein soll, ist von mir gekommen.

Es ist hier ferner gesagt worden, Rahr, Losow und Seitzer hätten für den 12. November oder für die Zeit vom 12.—15. ein Unternehmen vorgehabt. Es sollte die Diktatur Rahr-Losow als Konfirmationsunternehmen gegenüber der Diktatur Hitler-Ludendorff geplant gewesen sein. Mein Wort ist an dieser Darstellung wahr, soweit Rahr, Losow und Seitzer in Betracht kommen.

Die Vorgänge im Bürgerbräu.

Die Vernehmung Losows wurde an diesem Punkt zunächst unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung äußerte sich Losow über die Vorgänge im Bürgerbräu. Er bezeichnete es zunächst als unrichtig, daß er, wie Ludendorff behauptet, schon am Morgen des 7. November bei seinem Besuch bei Ludendorff mit ihm über diese Versammlung gesprochen habe. Ludendorff selbst habe ihn erst im Laufe des Tages auf die Versammlung aufmerksam gemacht, zu der er dann am 8. früh eingeladen worden sei. Er habe sich mit Rahr verabredet, mit diesem gleichzeitig den Saal zu betreten. Obwohl es der Jahrestag der Revolution war, ist mir nicht der Gedanke gekommen, daß irgend etwas passieren könnte. Er habe sich keine Schusswaffe eingekauft.

General v. Losow schildert dann den Eindruck, den er beim Betreten des Saales bekam und schildert dann, wie Hitler in den Saal eindrang und mit vorgehaltenem Revolver Rahr gegenübertrat, wie er dann die nationale Revolution ausrief. „Für mich steht fest, daß damit von Hitler eine neue Reichsregierung ausgerufen werden sollte. Hitler erludte uns dann in sehr barschem Befehlsston, ihm zu folgen. Deute, die in unserer Nähe standen, hielten uns Pistolen vor und reichten auf, daß wir nicht eine Waffe vorziehen könnten. Vor dem Zimmer, in das wir geführt worden, standen

aufgeregte Leute bis an die Zähne bewaffnet.

Mir drängte sich eine Fülle von Gedanken und Gefühlen auf. Das stärkste Gefühl war das der Verachtung gegenüber dem strupelosen treulosen Verhalten Hitlers, der alle Abmachungen gebrochen hatte. Daneben hatte ich auch das Gefühl der Trauer, denn ich dachte daran, was aus der Bewegung werden sollte, die ursprünglich einen Druck auf Berlin ausüben sollte und verpuffen mußte. In Bayern würde ein all-zumeines Durcheinander entstehen, denn es war klar, daß die Mehrheit der Bevölkerung eine Diktatur Hitlers ablehnte. Im Reich würde die Eruption gegen Bayern kommen und das Ausland würde schließlich einen Druck gegen das Reich ausüben. Die Kassation, die hier im Gerichts-saal erwähnt worden ist, daß nämlich die Diktatur Hitler-Ludendorff im Norden mit offenen Armen empfangen werden würde, und daß die Entente zusehen würde, findet außerhalb des Gerichtssaales wohl keinen Anhang. Was war nun zu tun? Zu lauter Überzeugung hatte ich keine Zeit. Hitler konnte man im Saal nicht entgegentreten. Wer die verzerrten Gesichter Hitlers und seiner Leute sah, wer ihre Stille beobachtete, der wußte, daß der geringste Zufall ein Blutbad anrichten könnte. Auch im Nebenzimmer konnte man Hitler nicht ent-sehnetreten. Hitler konnte nicht mehr zurück, nachdem die Pistolen gefallen waren. Er brauchte die Namen Rahr, Losow und Seitzer, an den Personen war ihm weniger gelegen. Man hatte mit unseren Namen schon vorher Mißbrauch getrieben und Befehle ausgesprochen. Man mußte unsere Namen nun weiter mißbrauchen und man hätte das getan, auch wenn wir abge'shnt hätten. Dann wären wir trotzdem einfach verschwunden und man hätte unser Verschwinden der Öffentlichkeit eine ganze Weile mit Verschleierung unterzogen. In dieser Zeit einer Hitler-Herrschaft wären die Folgen des Unternehmens noch schwerer geworden.

Es gab für uns nur einen Entschluß: Hitler und seinen Anhang zu fassen, wie er uns gefaßt hatte.

Der Brand mußte so schnell als möglich gelöscht werden. Als Mit-träger der Staatsgewalt war es meine Pflicht ohne Rücksicht auf

moralische Bedenken die Folgen des verzwelfelten Streiches Hitlers abzuhalten. Mein Entschluß war daher gefaßt. Ich war gewiß, daß meine Genossen, mit denen ich seit Monaten eng zusammenarbeitete, genau so dachten wie ich. Kurze Bände — ich lästerte vor der ersten Rede Hitlers noch Seitzer schnell die Worte zu: „Komödie spielen“ — brachten eine Verständigung zwischen uns und unserer Linie zustande. Was wir im Bürgerbräu noch tun mußten, war ein lästiges Uebel für uns. Auch Ludendorff's Eintreffen hat daran nichts geändert. Mein Eindruck war, daß Ludendorff, schon als er in den Bürgerbräu kam, über Hitlers Pläne ganz genau im Bilde war. Ich deutete ausdrücklich darauf hin, festzustellen, daß erstens alle Behauptungen unwahr sind, daß Erzelenz v. Rahr durch Beeinflussung von anderer Seite hinterher angefallen ist und zweitens, daß ich nach der Unterredung durch den Druck untergeordneter Offiziere meine Meinung geändert habe und umgefallen bin. Für uns gilt nur das Motto: „Erst das Vaterland, dann die Person“, auch wenn es sich um die Person Ludendorff's handelt.

Vier Akte . . .

Die Vorgänge im Nebenzimmer des Bürgerbräu's spielten sich in vier Akten ab.

1. Akt: Anwesenheit Rahr, Losow, Seitzer und Hitler sowie drei bis vier Bewaffnete mit der Pistole. Hitler tobt herum und schreit: „Niemand verläßt ohne meinen Willen das Zimmer!“ Hitler war schweißbedeckt und bot das Bild eines Mannes in höchster Ekstase. Er benahm sich wie in einer Volksversammlung und verteilte die Rollen. Mit der Pistole suchte er, rief er: „Man muß den Herren den Abstrich erleichtern. Jeder hat seinen Platz einzunehmen. Sie werden mit mir kämpfen oder sterben. Vier Schuß habe ich in der Pistole. Drei Schüsse für meine Mitredner, einen Schuß für mich.“ Rahr erklärte ihm: „Sterben oder nicht sterben ist bedeutungslos, Herr Hitler.“ Vor dem Fenster standen mehrere Posten, die das Gewehr gegen mich in Anschlag brachten. Hitler sah es und wankte ab. Dr. Weber bestritt, diese Lausache, ohne daß er im Zimmer gewesen ist. Auch andere Dinge, die er hier behauptet hat, kann er gar nicht gehört haben, weil er nicht im Zimmer war. Auch Dr. Weber's Behauptung, ich hätte gefragt, ob es im Norden losgegangen sei, ist absolut unwahr und erlogen. Dieser erste Akt stand im Zeichen der Pistole und des brutalen Zwanges. Das, was Hitler hier im Gerichts-saal darüber gesagt hat, ist nachträglich konstruiert und bewußt erlogen.

Nun der zweite Akt.

Rahr Hitler erschien Dr. Weber; die Pistolenträger verschwanden bis auf einen Mann. Die Tonart des zweiten Aktes war im Gegensatz zum ersten ganz auf Roli gestimmt. Dr. Weber verhielt sich fähiger und unsympathischer Weise Hitlers Bestrebungen, uns anzuschließen, fortzusetzen. Auch jetzt konnten wir uns noch nicht verständigen. Ich konnte nur dem Major Kumbler zustimmen: „Komödie spielen.“ Kumbler wird ja darüber vernommen werden. Dr. Weber hatte das wohl bemerkt und schob sich sofort zwischen uns. Seine Aufgabe war es, uns laufend zu überwachen. Unsere Haltung war noch immer ablehnend. Auch die Art, wie das Zigarettenanbieten hier ausgeschachtet wird, ist bezeichnend für die Angelegten.

Dann der dritte Akt:

Hitler kommt aus dem Saal zurück und berichtet über den Jubel dort. Er war etwas ruhiger geworden. Der dritte Akt dauerte nur wenige Minuten. Inzwischen ließ sich Hitler von dem Bewaffneten seine abgeschossene Pistole wieder laden.

Vierter Akt.

Ludendorff kommt hinzu. Aus dem Bockraum hörten wir Kommandos, Präsentieren des Gewehres und Heilrufe. Ludendorff kommt zu uns herein und ohne uns zu fragen, was denn eigentlich geschehen, sagt er zu uns: „Meine Herren, ich bin ebenso überrascht wie Sie. Aber es handelt sich um das Vaterland, gehen Sie mit uns.“ Ludendorff's Darstellung über die Vorgänge hier im Saal ist absolut unrichtig. Es ist falsch, daß ich zu Ludendorff gefolgt haben soll: „Auch ich bin der Ansicht, daß das Unternehmen nun weiterzuführen sei. Es kann mir niemand verüben, daß meine außerordentlich gereizte Stimmung sich ebenso gegen Ludendorff wie gegen Hitler richtete. Zu einer Aussprache mit Ludendorff kam es jedoch nicht. Ich gab nun in der Ecke meines längst gefahnen Entschlusses die kurze Aussage: „Gut.“ Ein lakonischer Ausdruck. Der Wunsch Gen. Erzelenz ist mir Befehl“ ist von mir nicht gefallen. Das liegt mir auch nicht. Seitzer äußerte sich dann ebenfalls, aber anders, als man es hier dargestellt hat. Rahr's Fögern war mir völlig klar. Er stand auf unserem Boden und suchte nach einer nicht-sagenden Formel. So erklärte er schließlich: „Ich bin bereit, das Amt als Statthalter der Monarchie zu übernehmen.“ Meine Erklärung im Saal hinterher gab ich nicht auf eigenen Wunsch, sondern Hitler drängte mich in den Vordergrund, gebot Stillschweigen und so mußte ich wohl oder übel irgend etwas sagen. Ich sprach dann auch ein paar nicht-sagende Worte. Diese ganze peinliche Szene der scheinbaren Uebereinstimmung im Saal war im Sinne des Täuschungsmanövers nicht zu umgehen. Daß ich etwas Tränen in den Augen gehabt habe, ist vollständig unwahr. Ich war nur von Erschütterung und Empörung erfüllt.

Nachdem sich Losow kurz über die letzten Minuten im Saal geäußert hatte, trat eine Pause ein.

„Erzellenz, das war doch alles Bluff!“

In der Nachmittags-sitzung fuhr General v. Losow in der Schilderung der Vorgänge in der Nacht vom 8. zum 9. November fort. Er betonte, daß er um 10 Uhr 30 Min. im Auto das Bürgerbräu verlassen und sich auf dem kürzesten Wege zur Stadtkommandantur begeben habe. In diesem Zusammenhang bezeichnet General v. Losow die Aussage der Infanterieschüler, daß die Marschkommande der Infanterieschule im Vorbeifahren im Tal und am Marienplatz in freudigster Stimmung begrüßt habe, als unrichtig. Am 10 Uhr 45 Min. trat ich, gefolgt von Oberst v. Seitzer, in der Stadtkommandantur ein. Im Hausflur kamen uns die Generale Rauh und Ruhl, beide in Zivil, entgegen. Ich orientierte sie kurz, worauf sie mir meldeten, daß ihre Truppen bereits gegen den Putsch alarmiert seien. In Geschäftszimmer traf ich dann General v. Danner und die übrigen Offiziere sämtlich in Zivil. Donner empfing mich mit der charakteristischen Bemerkung: „Erzellenz, das war doch alles Bluff!“ Es wurde mir dann die Maßnahme des Stadtkommandos gemeldet, die ganz in diesem Sinne erfolgt war. Ich schilderte die Vorgänge im Bürgerbräu und wies auf den dort begangenen Treubruch und Verrat hin. Ich betonte dabei, daß meine dort abgegebene Erklärung nur zum Schein und unter dem Zwang der Gewalt abgegeben worden wäre. Ich machte nochmals darauf hinweisen, daß alle meine Herren in Zivil waren, ein Beweis dafür, daß niemand das, was im Bürgerbräu passiert war, für möglich gehalten hätte. Niemand war darauf vorbereitet. Da die Stadtkommandantur mitten in der Stadt liegt und nur eine drei Mann starke Wache hat, beschloß ich, um zur Kaserne I 19 zu begeben. Kurz nach unserer Abfahrt erschien dann Hauptmann Rahn mit einigen Leuten von der „Reichsriegs-

Flugge vor der Kommandantur, wo ihm aber der Einlass verweigert wurde. Vor der Kaserne stand

ein großer Trupp von Nationalsozialisten,

die zum Teil bewaffnet waren, ihnen gegenüber eine Kompanie des Regiments 10. Um 11 Uhr trafen wir in der Kaserne ein. Der stellvertretende Bataillonskommandeur meldete mir, daß die Nationalsozialisten zurückgewiesen worden seien und daß er ein Bataillon mit Waffen zurückgelassen habe. Wir begaben uns dann zum Zimmer des Regimentsstabes, wo ich einen Offizier beauftragte, sich über die Vorgänge im Pionierbataillon 7 zu erkundigen. Vom Pionierbataillon kam die Meldung, daß dort einige hundert Oberländer mit Waffen erschienen seien, daß ihnen gegenüber eine Pionierkompanie unter Führung des Bataillonskommandeurs stehe, die zurückläßt sei. Ich gab an das Pionierbataillon den Befehl, die Oberländer zu entwaffnen und General v. Richter, der sich dort befand, in Schutzhaft zu nehmen. Beides ist dann unmittelbar darauf erfolgt. Die Generale Kretsch und Rulih erhielten den Auftrag, im Auto sich zu den nächsten Standorten ihrer Truppen zu begeben und die Formationen zu orientieren, sowie für einen bequemen Abtransport der Truppen nach München zu sorgen. Ihre Abfahrt wurde aber so lange zurückgestellt, bis Kahr und Seiger eingetroffen waren, über deren Verbleib noch Ungewißheit herrschte. Um 1 Uhr nachts trafen dann beide in der Kaserne ein. Seiger teilte mit, daß die Landespolizei jetzt in seiner Hand sei und daß Verstärkungen heranziehen. Da es notwendig sei, die Behörden in Bayern und im Reich über die klare Stellungnahme der Herren Kahr, Löffow und Seiger hinsichtlich ihrer Stellung zum Hitler-Buch zu orientieren, wurde um 2:30 Uhr der bekannte Junkspruch: „Kahr, Löffow und Seiger lehnen Hitler-Buch ab usw.“ gefaßt. Gleichzeitig wurde in der Postdirektion ein Aufruf gedruckt. Die Zeitungen sollten am nächsten Morgen nicht erscheinen. Leider kam diese Maßnahme in Folge verschiedener Hindernisse nicht mehr zur Durchführung. Während von allen Truppen Meldungen kamen, daß sie fest in der Hand ihrer Befehlshaber seien, schienen die Verhältnisse in der Infanterieschule ungeklärt.

Ludendorff um 6 Uhr vormittags orientiert.

Dah Ludendorff meldete zwei Stammoffiziere, daß die Infanterieschüler unter dem Kommando Korbachs sedmarischmäßig abgerückt seien. Die Stammoffiziere seien in ihren Zimmern in eine Art von Schutzhaft gefaßt. Beide Offiziere wurden von mir eingehend über die tatsächliche Lage orientiert und erhielten einen von mir unterschriebenen Befehl, den Kommandeur der Infanterieschule und die Stammoffiziere über die tatsächliche Lage zu unterrichten. Etwas später kam schließlich der Kommandeur der Infanterieschule, General v. Tieschowitz, und nach ihm Oberst Leupold, der mir mitteilte, es sei ihm gelungen, einen Teil der Schüler zu unterrichten und zurückzuführen. Der größere Teil sei aber unter Führung Korbachs von neuem abgerückt. Leupold wurde von mir ebenfalls über die Lage und über die Stellungnahme Kahr, Löffow und Seigers orientiert, worauf er sich zur Infanterieschule zurückbegab. Um 6 Uhr früh erschien er wieder und meldete mir, daß er eine Rücksprache mit Ludendorff im Wehrkreis-Kommando gehabt habe, den er über die Lage ins Bild gesetzt hätte. Es ist richtig, daß Leupold nicht auf meinen Befehl zu Ludendorff gegangen ist, sondern auf meine Veranlassung, aber an der Tatsache, daß er Ludendorff richtig ins Bild gesetzt hat, ändert das nichts. Ich erklärte Leupold: „Ludendorff ist durch Sie völlig orientiert, ich könnte ihm nichts Neues mehr mitteilen.“ Später kam Major a. D. Sirg — ebenfalls in Uniform —, der mir erklärte, er hätte sich Hitler zur Verfügung gestellt, um einen Kampf der Hitler-Leute und der Reichswehr zu verhindern. Da ich seinen Auftrag hatte und mir seine Haltung nicht klar war, verpflichtete ich ihn gegen Eidschwur, in der Kaserne zu bleiben. Es ist hier das Wort gebraucht worden, ich hätte gesagt: „Mit Rebellen wird nicht verhandelt.“ Doch ich den Ausdruck „Rebellen“ gebraucht hätte, erschien mir sehr unwahrscheinlich, daß ich nicht verhandeln wollte, das war völlig klar. (Mit erhebender Stimme.) Für mich als den Leiter der militärischen Macht Bayerns kam kein Verhandeln in Frage, sondern nur Kampf oder bedingungslose Unterwerfung. (Reißes Murren im Hörsaalraum, das der Vorsitzende sofort rügt.) Inzwischen kam die Nachricht von der Befestigung des Wehrkreis-Kommandos sowie von der Tatsache, daß die dortige Befestigungsanlage des Divisionsstabes ausgeräumt war. Der damalige Offizier vom Dienst kann sofort die Fiktion zerlegen, daß die Befestigung des Wehrkreis-Kommandos durch die Reichsriegsflagge nur zu dem Zweck erfolgt war, um eine Ehrenkompanie für den neuen Herrn Reichswehrminister und den Herrn Reichspolizeiminister zu stellen. Es wurde bei uns der Gedanke erwohnt, noch in der Nacht durch Handstreich das Wehrkreis-Kommando zu besetzen. Ich habe aber darauf verzichtet, weil in der Dunkelheit leicht eine große Schießerei und unnützes Blutvergießen erfolgen konnte. Deshalb war als erste Gegenmaßnahme für den Morgen des 9. November die

Wegnahme des Wehrkreis-Kommandos

in Aussicht genommen. Um 5 Uhr 30 Minuten wurde der zweite Junkspruch über die Lage in München herausgegeben. Es ist hier von einem Leutnant Kohnmann gesprochen worden. Ich weiß, daß ein Leutnant in jener Nacht zu mir kam, der mir meldete, daß die Wache des Wehrkreis-Kommandos abgerückt sei. An die Persönlichkeit dieses Offiziers und an ein angebliches Schreiben Kriebels und Ludendorffs kann ich mich nicht erinnern. Um 7 Uhr 40 Minuten wurde der schriftliche Befehl zur Wegnahme des Wehrkreis-Kommandos gegeben, daß vor jeder Waffenanwendung eine

Aufforderung zur Uebergabe

erfolgen sollte. Um 11 Uhr 31 Minuten wurde mir gemeldet, daß im Wehrkreis-Kommando von der Reichsriegsflagge alle Vorbereitungen zur Verteidigung des Gebäudes getroffen würden. Daraufhin erhielt Oberleutnant Hofmann aus Ingoßstadt von mir die Genehmigung sich zu Hauptmann Röhm zu begeben und ihn auf die Ausschichtslosigkeit seines Unternehmens aufmerksam zu machen. Inzwischen kam die Meldung, daß Hitler an der Spitze einer langen Kolonne an der Ludwigsbrücke durchgebrochen sei und in Richtung auf den Marienplatz marschiere. Für uns war es nichts anderes als eine militärische Operation gegen die Platte und den Rücken der Reichswehr, die gegen das Wehrkreis-Kommando eingesetzt wurde. Um 1 Uhr 30 Minuten erbat Röhm einen Kusschub, damit er erst den Befehl Ludendorffs abwarten könne. Das wurde abgelehnt, und um 2 Uhr kam die Meldung, daß Röhm mit seinen Leuten sich ergeben habe. Damit war die militärische Operation zu Ende.

Löffow und Ludendorff.

Eine Frage hat die Öffentlichkeit beschäftigt: Warum Ludendorff in der Nacht vom 8. zum 9. November nicht offiziell von unserer veränderten Stellungnahme benachrichtigt worden ist. An diesen Vorgang ist eine überaus scharfe Kritik gefaßt worden. Daß das nicht geschehen ist, dafür waren militärische und nichtmilitärische Gründe maßgebend. Die militärischen Gründe waren die: Hitler hat am Abend des 8. November wiederholt erklärt:

„Der nächste Morgen findet uns als Sieger oder tot.“

Ich glaube ihm auch heute noch, daß das keine Phrase war, sondern daß Hitler zum Kampfen entschlossen war. Der „Kampfbund“ hat ja immer betont, daß er kämpfen wolle, daher sein Name. Die Kräfte des „Kampfbundes“ in und um München waren zu jener Zeit den überaus schwachen Reichswehrkräften, die auf ihre Kasernen verteilt waren, wenigstens numerisch weitaus überlegen. Für mich, als den verantwortlichen Faktor, war es eine selbstverständliche militärische Notwendigkeit, daß, solange dieses ungleiche Verhältnis bestand, kein Grund vorhanden war, uns vorzeitig zu decouperieren. Das ist beim Militär so. Die anderen Gründe waren nur persönlicher Art. Kahr, Seiger und ich waren in der Nacht zum 9. November von tiefster Empörung erfüllt über den gegen uns begangenen Treubruch. Man hätte doch vielleicht Kahr, Löffow und Seiger am

8. nachmittags benachrichtigen können: „Sie, gehen Sie nicht zum Bürgerbräu, das passiert was Häßliches, bleiben Sie lieber weg.“ Das ist aber nicht der Fall. Aber darüber regt sich auch niemand auf. Immerhin hätte bei den gewissen freundschaftlichen Beziehungen zu Seiger und auch bei den sonstigen Verpflichtungen auch die Verpflichtung bestanden, uns eine offizielle Angabe zukommen zu lassen: „Da passiert etwas, cave canem.“ (Geht erregt) Wie aber, die wir an jenem Abend verraten worden sind, von uns findet man das unerhört, daß wir denen, die den Verrat begangen haben, nicht hochmütig unsere Ansicht mitgeteilt haben. Das ist ein Widerspruch, den ich hier gern aufzuklären haben möchte. Die Tatsache, daß Hitler und die anderen am Morgen des 9. November genau über unsere Haltung orientiert waren, läßt sich beweisen. Zwischen 6 und 7 Uhr früh hat Hitler an die Infanterieschüler eine sehr heftige Ansprache gehalten über die niederträchtige Haltung und den Verrat Löffows und hat sie dann auf Ludendorff oder auf Hitler verächtelt.

Trotzdem behauptet man hier, daß man um 12 Uhr mittags noch nicht gewußt habe, was Kahr, Löffow und Seiger wollten. Dann behauptet man weiter: Das Leupold zu Ludendorff gesagt habe, sei nicht maßgebend, denn Löffow sei augenscheinlich von seinen Offizieren vergewaltigt worden. Wie wäre es denn nun aber gewesen, wenn ich eine offizielle Mitteilung gefaßt hätte? Dann hätte man mir doch auch nicht meinen freien Willen abgeben können und was hätte schließlich eine Benachrichtigung in der Nacht genützt.

Der Staat und der Staatsgedanke . . .

Die zweite Frage, die die Öffentlichkeit beschäftigt ist, die, wer den Feuerbefehl an der Feldherrnhalle gegeben hat. Von einem Verteidiger ist hier gesagt worden, der Befehl sei in der Kaserne 119 gegeben, komme also von Löffow. (Sehr scharf, sich unmittelbar an die Angeklagten wendend):

Ich kann die Frage klären. Den Befehl hat der Staat gegeben. Der Staat hat befohlen, wer die Autorität des Staates zu Tode marschieren will, der wird man militärisch zur Vernunft gebracht und wenn Blut dabei fließt. Das Blut, das am 9. November früh geflossen ist, haben die auf dem Gemissen, die gegen die Autorität des Staates marschiert sind, nicht die, die geschossen haben.

Ich habe zu Beginn des Prozesses eine Erklärung der Verteidigung gelesen, wonach die Angeklagten Leute sind, die stets das Vaterland in den Vordergrund stellen und das Vaterland nicht schädigen würden. Der Träger der Autorität des Staates in jenen Tagen, dem sein ganzes Leben Dienst am Staat und Wächterfüllung war, sowie die Reichswehr und die Landespolizei, sind hier angegriffen und herabgewürdigt worden. Der Staat und der Staatsgedanke sind dabei schädigt worden, und der Staat Bayern wird lange Zeit brauchen, bis er sich von dem ihm hier zugefügten Schaden erholt hat. (Bewegung.) Damit bin ich am Schluß meiner Erklärungen, die ich in öffentlicher Sitzung abgeben kann.

Die Verteidiger erklären . . .

Daraufhin beantragte der Erste Staatsanwalt Stenglein für den Rest der Vernehmung General Löffows den Ausschluß der Öffentlichkeit.

Namens der Verteidigung gab Rechtsanwalt Holl, noch bevor das Gericht sich zur Beratung zurückzog, folgende Erklärung ab:

Die Verteidiger haben an General v. Löffow eine ganze Reihe wichtiger Fragen zu stellen. Sie gehen jedoch von dem Grundsatze aus, daß unter allen Umständen weis der Haupt- und Kronzeuge v. Kahr gehört werden muß und stellen deshalb alle Fragen an General v. Löffow bis nach der Vernehmung v. Kahrs zurück.

Gleichzeitig beantragen wir, General v. Löffow nach seiner Vernehmung noch nicht zu entlassen, damit auch später noch Fragen an ihn gerichtet werden können. Die Verteidigung weiß, daß im freien Spiel von Frage und Antwort die Wahrheit in größerer Frische und Ursprünglichkeit festzustellen werden kann, als wenn ein Zeuge seine Aussage aus seinem Gedächtnis, zum Teil aus der amtlichen Denkschrift abgeschriebenen Schriftsatz dem Gericht vorliest.

Um aber durch die Angaben v. Löffows kein falsches Bild in der Öffentlichkeit entstehen zu lassen, bringen die Verteidiger gegenüber der Ablehnung v. Löffows von dem geplanten Marsch nach Berlin ihr aufrichtiges Befremden zum Ausdruck. Bereits in der Geheiminszenierung sind dem Gericht Akten und Befehle übergeben, die auch dem General v. Löffow nicht gänzlich unbekannt sein dürften, und es liegen eidschwur Zeugenaussagen vor, durch die bereits einwandfrei festgestellt werden kann, daß die Angaben v. Löffows in diesem Punkt der objektiven Wahrheit nicht entsprechen.

Dann erhob sich Hitler und erklärte, daß auch er seine Fragen an Löffow bis zur Vernehmung Kahrs zurückstelle. Er halte jedoch schon jetzt seine Darstellung resillos aufrecht bis zum letzten Punkt. Die Darstellung Löffows sei seiner Ansicht nach unwahr und unrichtig. (Bewegung.)

Nach kurzer Beratung beschloß das Gericht, für den Rest der Vernehmung Löffows die Öffentlichkeit auszuschließen. Die Anwesenheit im Saal wurde nur den Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden gestattet. Die Vernehmung Löffows in der geheimen Sitzung bezog sich in erster Linie auf die Sitzung vom 24. Oktober mit den Vertretern der Vaterländischen Verbände und auf die bekannte Sitzung am 6. November im Generalsstaatskommissariat.

Die Beratung des Gerichts dauerte ungewöhnlich lange. Es dann jedoch nach über zweistündiger Beratung die Öffentlichkeit wieder hergestellt wurde, verständete der Vorsitzende, daß das Gericht entsprechend dem Antrag der Verteidigung beschloß, Kahr auf Dienstag früh zu laden. Damit wurde die Sitzung geschlossen und auf Dienstag 9 Uhr vertagt.

München, 10. März. (W.B.) Dem „Fälzischen Kurier“ zufolge ist Hauptmann a. D. Weiß, der Herausgeber des „Heimatlandes“, nach der Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wieder aus der Haft entlassen worden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

13. Kreis Tempelhof-Marienfeld. Die Parteiführer werden gebeten, soweit dies noch nicht geschehen, die Karten für die Erinnerungsfeste an die 48er Revolution vom 18. März zum Genossen Walter Graupenthal, Marienfeld, Rathausstr. 99 sofort abholen zu lassen. Dies gilt auch für alle anderen an dem Gedächtnis der 48er beteiligten Genossen.
17. Verwaltungsvertrag. Eine Sonderkommission der Arbeitergemeinschaft für Altersbezüge findet am Freitag, den 14. März, in der Mittelschule, Marktstr. 10, um 10 Uhr, statt. Es ist Pflicht aller Lehrer und Elternbeiräte, daran teilzunehmen. — Um 6 Uhr findet in derselben Schule eine Fraktionswahl der SPD-Altersbeiräte statt, zu welcher alle in der SPD organisierten Lehrer und Elternbeiräte zu erscheinen haben.

Heute, Dienstag, den 11. März:

- Arbeitergemeinschaft für Beamten und Lehrer. Nächste Sitzung Dienstag, den 11. März, nachm. 4 1/2 Uhr. Sitzungsort: Altkloster, 68, 1. Et. Alle Kreise müssen teilnehmen sein.
17. Abt. Reinholdsdorf-West. 7 1/2 Uhr Funktionärskongress im Volkshaus, Schornsteinstraße 114/115.
18. Abt. Westhafen. 7 1/2 Uhr erweiterte Vorstandssitzung im Lokal Sander. Jungsozialisten. Gruppe Tempelhof-Marienfeld. 7 1/2 Uhr Jugendheim Tempelhof. Ensemble. Germanisten. 48 Reichsbannerkongress des Genossen Wittbauer. „Werden und Vergessen im Weltraum.“

Mitgliederversammlungen und Jahlabende am Mittwoch, den 12. März:

1. Abt. 7 1/2 Uhr Schule Kugelhüt. 68. Vortrag des Genossen Kreuziger über die politische Lage.
2. Abt. 7 1/2 Uhr bei Odenwald, Kammerbänkenstr. 11. Vortrag des Gen. Schreiber zum 48er. Aber: „Republik und Sozialdemokratie.“
3. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Lokal Schule, Schulstr. 23. Ref.: Gen. Paul Gertl. und die 48er. Ref.: Gen. Paul Gertl. Ref.: Gen. Paul Gertl.
4. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Strolcher Str. 53. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.

1. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Neue Friedrichstr. 35. Bericht von den Parteitagungen. Alle Mitglieder müssen diesmal erscheinen.
2. Abt. Der Abteilungsleiter fällt aus. Die Mitglieder werden gebeten, auf die Parteitagungen in den nächsten Tagen zu achten.
3. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
4. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
5. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
6. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
7. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
8. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
9. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
10. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
11. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
12. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
13. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
14. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
15. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
16. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
17. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
18. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
19. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
20. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
21. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
22. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
23. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
24. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
25. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
26. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
27. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
28. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
29. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
30. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
31. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
32. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
33. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
34. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
35. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
36. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
37. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
38. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
39. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
40. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
41. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
42. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
43. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
44. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
45. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
46. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
47. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
48. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
49. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
50. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
51. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
52. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
53. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
54. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
55. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
56. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
57. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
58. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
59. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
60. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
61. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
62. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
63. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
64. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
65. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
66. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
67. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
68. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
69. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
70. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
71. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
72. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
73. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
74. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
75. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
76. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
77. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
78. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
79. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
80. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
81. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
82. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
83. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
84. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
85. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
86. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
87. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
88. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
89. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
90. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
91. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
92. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
93. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
94. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
95. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
96. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
97. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
98. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
99. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
100. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
101. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
102. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
103. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
104. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
105. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
106. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
107. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
108. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
109. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
110. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
111. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
112. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl. Ref.: Gen. Dr. Paul Gertl.
113. Abt. 7 1/2 Uhr. Abteilungsleiter: Kieditz, 24. Vortrag des Gen. Dr. Paul

Scheidemann für gerechte Steuerpolitik.

Hinter den Kulissen der Dolchstoßlegende.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung nahm Außenminister Dr. Stresemann vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Er erklärte: In der letzten Sitzung des Reichstags habe ich mich gegen Ausführungen gewandt, die Professor v. Freytag-Loringhoven in Breslau in einer Versammlung in Waldenburg gemacht hat. Meine Kritik bezog sich auf die Behauptung des Professors v. Freytag-Loringhoven, daß mein Schwiegersohn an einer tschechoslowakischen Waffenfabrik beteiligt sei und daß ich vielleicht unbewußt dadurch beeinflußt worden sei. Herr v. Freytag-Loringhoven bezieht sich auf den „Böhmischen Beobachter“, der im Herbst 1923 behauptet habe, mein Schwiegersohn sei ein Hauptaktionär der tschechoslowakischen Stoda-Werke, an denen auch französisches Kapital beteiligt sei. Er habe diese Behauptung in einer öffentlichen Versammlung wiederholt, weil die'r Fall typisch sei für meine wirtschaftliche Auffassung politischer Fragen. Er habe ausdrücklich hervorgehoben, daß darin keine gegen mich gerichtete Verdächtigung liege. (Hört, hört und Gelächter.) Er wolle nicht mißverstanden werden, und er betone ausdrücklich, daß er jeden Gedanken daran abweiße, als ob meine Politik diese Tatsache beeinflußt sei. Dem Einfluß der Demagogie seiner Umgebung könne sich jedoch niemand entziehen, und daher rührten meine Ausführungen über die Möglichkeit einer Verständigung mit Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete. Gegenüber dieser Darlegung habe ich folgendes zu bemerken: Ich habe jenen Angriff im „Böhmischen Beobachter“ nicht gelesen und auch die Agitation nicht gekannt, die sich daran knüpfte. Zur Tatsache selbst möchte ich bemerken, daß mein Schwiegersohn, der angebliche Hauptaktionär der Stoda-Werke, seit über 20 Jahren tot ist. (Gelächter hört, hört!) Die ganze Behauptung ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Die Ausführungen des Herrn v. Freytag-Loringhoven sind mir in ihrem Wortlaut von einem Industriellen aus Schlesien, der sie in der Versammlung mit angehört hatte, folgendermaßen wiedergegeben worden: „Fürst Bismarck hat seinerzeit russische Papiere, die in seinem Besitz waren, verkauft, um in seiner Außenpolitik nicht gebunden zu sein. Der Schwiegersohn des Herrn Stresemann aber besitzt Anteile an einer tschechoslowakischen Waffenfabrik. Es liegt also nahe, daß Herr Stresemann vielleicht unbewußt sich in seinem Verhalten gegenüber Frankreich gebunden fühlt! (Gelächter Psul-Rufe.) Wenn Herr v. Freytag-Loringhoven erklärt, daß er nicht die Absicht gehabt habe, mich zu verdächtigen, so möchte ich die Gegenfrage stellen, warum er dann fortgesetzt auf diese Sache eingegangen ist. Er bezieht sich zu seiner Verteidigung lediglich darauf, daß diese Notiz im „Böhmischen Beobachter“ enthalten gewesen sei. Ich habe bisher angenommen, daß ein Unvorsichtiger gewesen, wenn er solche Behauptungen öffentlich aufstellt, sie auf andere Quellen als auf Zeitungsnachrichten gründet. Ich glaube deshalb durchaus berechtigt zu sein, mich gegen diese Verdächtigungen zu wehren. Ich halte mich dazu um so mehr für berechtigt, als diese Verdächtigungen

bereits ins Ausland gegangen

sind. (Bewegung und Psul-Rufe.) Wenn Herr v. Freytag-Loringhoven erklärt, es habe ihm ferngelegen, anzunehmen, daß ich mich durch diese Beziehungen irgendwie in meiner Politik beeinflussen ließe, so muß ich dazugreifen, bemerken, daß derjenige, der das las, zu seiner anderen Auffassung kommen konnte, als wie ich sie zum Ausdruck gebracht habe. Ich bin also nicht in der Lage, von dem, was ich ausgeführt habe, etwas zurückzunehmen. (Beifall.)

Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein. Nach debattierter Erledigung kleinerer Vorlagen wird die allgemeine politische Aussprache fortgesetzt.

Abg. Dr. Düringer (D. Sp.): Wir als Deutsche Volkspartei wünschen ein

baldiges Auseinandergehen des Reichstags und baldige Neuwahlen.

Wir würden es für richtig halten, daß der Reichstag durch ein verfassungsänderndes Gesetz seine Lebensdauer beschränkt. Der Redner betont dann, daß er die folgenden Ausführungen nicht im Namen seiner Fraktion mache. Die Hypothekenaufwertung nach der Steuernotverordnung ist zwar vom Reichsgericht neuerdings für rechtmäßig erklärt worden, aber es ist bekannt, daß darüber im Schoße des Reichsgerichts selbst große Meinungsverschiedenheiten bestehen. Dr. Düringer wendet sich dann in längeren juristischen Darlegungen gegen die Aufwertungsbeschlüsse der Steuernotverordnung.

Diese Steuernotverordnung sei eine einseitige Begünstigung des Großkapitals, sie widerspreche den Grundbächen von Treu und Glauben. Die dritte Steuernotverordnung stehe so aus, als sei sie nicht im deutschen Finanzministerium, sondern im Direktionsbureau der UGB, oder eines anderen großindustriellen Unternehmens entstanden. (Hört, hört!) Wenn Abg. Dr. Scholz dem Reichsfinanzministerium den Dank dafür ausspricht, so dürfte er das nicht im Namen der Fraktion der Deutschen Volkspartei, sondern höchstens im eigenen Namen tun. (Hört, hört!)

Gegen die Aufwertungsbeschlüsse hat sich mit vollem Recht ein Sturm der Entrüstung erhoben, denn sie widersprechen dem gesunden Rechtsgefühl. Gegen die Personalabbauverordnung und die Pensionskürzungen habe der Deutsche Richterbund eine Eingabe gerichtet, die folgenden Satz enthält: „Es heißt die Macht des Staates mißbrauchen, wenn er, um seiner Geldnot abzuhelfen, statt erprobte Steuerquellen zu schaffen, einfach seine Ausgaben durch Abzüge am wohlverdienten Gehalt einzubringen sucht.“ In diesem Satz hat das Reichsfinanzministerium den Tatbestand des Landesverrats gesehen (hört, hört!), weil die Entente dadurch darauf hingewiesen werden könnte, daß Deutschland größere Steuerleistungen ausbringen könnte. (Heiterkeit.)

Das Reichsfinanzministerium hat in allen lebenswichtigen Fragen versagt. Es hat mit verächtlichen Armen zugesehen, daß über 30 Proz. aller Steuern vom Lohn der Arbeiter und Angestellten aufgebracht wurden, während die reichsten Fabrikanten so gut wie keine Steuern zahlten. (Sehr wahr! links.) Das Reichsfinanzministerium hat nicht nur den Weltkrieg, sondern auch den Ruhrkrieg durch die Inflation finanziert, mit der den kleinen Sparern das Letzte genommen wurde, während das Großkapital sich an weiteren Inflationsergebnissen bereicherte. (Gelächter Zustimmung links.)

Die notwendigen Mittel können viel besser aufgebracht werden durch eine energische Besteuerung der Inflationsergebnisse, eine Besteuerung der Rhein- und Ruhrabgabe und Brotabgabe oder durch Zuschläge zur Einkommensteuer. Der Reichstag darf

sich nicht selbst entmannen. Wir rechnen darauf, daß die Anträge meiner Freunde und die sozialdemokratischen Anträge, die sich gegen die Steuernotverordnung richten, im Rechtsausschuß beraten werden. (Gelächter Beifall bei den Sozial.)

Rechtsjustizminister Emminger bedauert, auf seine Betsprechung mit dem Senatspräsidenten Lobe nicht eingehen zu können, weil sie vertraulich war. Lediglich sei vom Reichsfinanzministerium nicht mit dem Antrag auf Einleitung eines Disziplinar- oder Landesvertratsverfahrens gegen den Senatspräsidenten Lobe an das Justizministerium herangetreten.

Abg. Scheidemann (Soz.):

Wir bedauern, daß Herr Lüringer seine auch von uns mit Beifall aufgenommene Rede nicht bereits zur Zeit der Finanzminister Becker und Hermes gehalten hat. Dem Ziel der Regierung: „Erhaltung der Währungsstabilität“, „Balanzierung des Etats“ und „Belebung der Wirtschaft“ stimmen wir zu. Alles, was in letzter Zeit von der Regierung geschehen ist, hat die Sozialdemokratie von Mitte 1921 ab gefordert. Am Widerstand der bürgerlichen Parteien und der deutschen Wirtschaft ist das gescheitert. Nach der Annahme des Londoner Ultimatum im Mai 1921, als der Dollar 65 Mark kostete, verlangte die Sozialdemokratie Finanzierung dieses Ultimatum durch äußere und innere Anleihen, gestützt auf die Erfassung der Sachwerte. In seiner Denkschrift vom 27. Juni 1921 betonte der damalige Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt, daß ohne die Erfassung der Sachwerte „ein ausfallsloser Kurssturz“ und „unorganisierte Substanzverluste in größtem Maßstabe“ einsehen würde. Herr Helfferich erklärte aber den sozialdemokratischen Vorschlag als „entschädigungslose Enteignung“ nicht nur der Grundbesitzer, sondern auch der Hypothekengläubiger und Pfandbriefbesitzer. Graf Westarp bezeichnete den Vorschlag als den „Raub des Volkvermögens und Betriebskapitals“. So scheiterte der erste sozialdemokratische Versuch, den Währungsverfall und seine Folgen abzuwenden.

Nach dem Rathenau-Mord,

als der Dollar etwa 300 Mark, machte das Reichswirtschaftsministerium unter Robert Schmidt neue Vorschläge zur Währungsstabilisierung: 1. Neuere Anleihen auf Grund des Goldbestandes der Reichsbank; 2. innere Goldschatzanweisungen; 3. Beschränkung des Devisenverkehrs; 4. Einjahresbeschränkung; 5. Diskontenherabsetzung; 6. Einstellung der Reparationen für Reparationen. Auch dieses Programm wurde von den Inflationsergebnissen zum Scheitern gebracht. Am 10. November beschloß dann das Kabinett Wirth die Herausgabe von Goldschatzanweisungen. Aber haben sie in propagandelle, bei Schaffung wertbeständiger Anleihen und Zahlungsmittel: 1. den vernichtenden Sturz aller Papiermarkwerte und der Papiermark; 2. die Einführung der Goldkollation mit Preis- und Lohnsteigerung; 3. Steigerung der Devisenkurse, Schwindens des Vertrauens zur Mark; 4. weitestgehende Verschuldung des Reiches bei der Reichsbank, erhebliche Steigerung der Inflation; 5. den völligen finanziellen Zusammenbruch des Reiches. Infolge dieser Drohungen des Reichsbankpräsidenten unterließ die Ausgabe von Goldanleihen und Goldzahlungsmitteln. Aber alle von Hanstein angefügten Folgen traten gerade deshalb ein. Im Juli 1923, als der Dollar die erste Milliarde überschritt, kündigte dann das Kabinett Cuno als Mittel der Währungsrettung die Goldschatzanweisungen an.

Über man viele Helfferich'sche Kriegsschuldenpolitik, nur ein Bruchteil der Ausgaben wurde durch Steuern gedeckt, alles übrige durch die Notenpresse. Gegen die Sozialdemokratie wurde aus dem Geldentwertungsprozeß das Steuerentwertungsgefeß. So kam der Zusammenbruch der Stützungsaktion der Mark. Der freibewilligten Inflation durch die Reichsbankkredite wurde nicht Einhalt geboten. Anfang Mai 1923 bot dann die Regierung Cuno die Sachwerte der deutschen Wirtschaft als Unterpfand für ihr neues Angebot an. Anfang August 1923 wurden die sozialdemokratischen Vorschläge zur Deckung des Etats einstimmig angenommen und damit durch den Versuch, die Ausgaben des Reiches ohne Inflation zu bestreiten, die Währungsstabilisierung eingeleitet.

Die Anträge der Sozialdemokratie.

Unsere jetzigen Anträge, für deren Währungsgefährdung bis jetzt niemand den Beweis angetrieben hat, entspringen der rein sachlichen Erwägung, die einseitig die Interessen großer Schichten der Bevölkerung vertretenden Verordnungen abzuändern. Denn die Währungsstabilisierung ist zum größten Teil erfolgt auf Kosten der Volkswirtschaft, auf denen jahrelang die Last der Inflationen ruhte und die sozialen Meinrentner. Die Maßnahmen der Regierung treffen abermals Arbeitseinkommen und Verbrauch viel schärfer als den Besitz. Die zweite Steuernotverordnung hat die Landabgabe und die Betriebsabgabe für zwei Monate befristet und damit dem Reich etwa 80 Millionen Goldmark entzogen. Einkommensteuer und Körperschaftsteuer belastet die Veranlagungspflichtigen nur halb so stark wie die Lohn- und Gehaltsempfänger. Der milden Behandlung des Lesiges steht die Verschärfung der Lohnsteuer gegenüber, deren Belastung höher ist als in allen anderen Ländern. Die Umsatzsteuer ist von zwei Zehnteln in der Inflationszeit auf 2 1/2 Proz. erhöht worden. Die dritte Steuernotverordnung erhöht dieses Unrecht noch gewaltig. Die Gewinne aus der Aufwertung kommen zum Teil nicht in die Hände der Allgemeinheit, sondern dienen privater Gewinnbereicherung, die unzulänglich besteuert wird. Während die Reichsgewinne durch Papiermarkkredite völlig frei bleiben, sollen die Mieter um so schärfer belastet werden. Von Anfang April ab wird jeder Arbeiter eine halbe Woche für die monatliche Mietzinssteuer arbeiten müssen. Diese Mietsteuer betrachten wir als das größte Unrecht; sie ist der Anfang vom Ende des Richterhofes.

Unsere Anträge bezwecken folgendes: 1. daß das Prinzip der sozialen Gesetzgebung, Schutz den Schwachen vor der Übermacht der Kapitalisten, wiederhergestellt wird; 2. daß die Fürsorgepflicht des Staates für die Erwerbslosen und Rentner sie vor dem Verhungern schützt und ihre Arbeitskraft erhält; 3. die Erhöhung der Gehälter der Beamten zur Erhaltung eines leistungsfähigen Beamtenums, die Wieder Einführung der achtschäftigen Dienstleistungen, die Erhaltung des Urlaubs und den Schutz gegen die Abbaumittel; 4. Schutz gegen den Abbau der Gerechtigkeit.

Wir wollen ferner, daß das Steuerrecht vieler Jahre befristet wird. Das Verzicht von Ländern und Gemeinden muß durch Zuschläge zur Vermögenssteuer statt durch die Kreissteuer aufgebracht

werden. Die 30 Proz. Kreissteuer in Preußen bedeutet eine Belastung von etwa einer Milliarde Goldmark, das ist derselbe Ertrag wie die Umsatzsteuer im ganzen Reich, mehr als die Lohnsteuer des ganzen Reiches und fast das Doppelte der Einkommensteuer der Veranlagungspflichtigen, der Erbschaftsteuer und der Vermögenssteuer zusammen. Wird durch die Wohnungsbaubgabe einer halben Million Menschen Beschäftigung verschafft, so werden mindestens 300 Millionen Goldmark Erwerbslosenunterstützung gespart und etwa 50 Millionen Goldmark an Lohnsteuern im Jahr mehr vereinnahmt. Der Zuschlag zur Vermögenssteuer könnte gering sein, und die Wohnungsbaubgabe sicherte den Bau von 30 000 bis 40 000 neuer Wohnungen. Arbeiter, Angestellte und Beamte tragen willig die Lohnsteuer in dem Bewußtsein, daß selbst die drückendsten Steuerlasten eine geringere Belastung sind als neue Inflation und Hertrümmerung der Währung und Wirtschaft. In den übrigen Kreisen der Bevölkerung wird aber vielfach schon

direkte Steuerfabrikation

getrieben; die Führung haben die Agrarier mit der Parole des Reichslandbundes: „Die Landwirtschaft ist nicht gewillt, untragbare Lasten auf sich zu nehmen.“ Der Führer der deutschen nationalen Landtagsfraktion in Preußen hat auf dem Kurhessischen Landtag die Parole ausgegeben: „Solange deutsche Regierungen noch Reparationen zahlen wollen, solange keine Steuern!“ Die Industrie will hinter der Landwirtschaft nicht zurückbleiben. Bilanzen und Steuererklärungen werden so frisiert, daß der Fiskus das Nachsehen hat. Eine große Gefahr sind die Vorgänge am Devisenmarkt. Hoffentlich steigt Regierung und Reichsbankpräsident über das Spekulantentum. Der Versuch der Commerz- und Privatbank, an einem einzigen Tage für 150 000 Pfund Devisen zu kaufen, entspricht der Summe des Schatzes der gesamten deutschen Einfuhr.

Emmingers Justiz.

Die Fortschritte der Justizverwaltung, wie Befreiung der Strafkammer in erster Instanz, Erweiterung der Berufung, Laien in der Berufungsinstanz, stammen durchweg aus der Erbschaft Radbruchs. Eigene Gesetze Emmingers sind dagegen: die Aufhebung des Schwurgerichts, die Verminderung der Laien und ihre völlige Ausschaltung bis zum 1. April usw. Aber auf dem Reichsjustizminister laftet seine politische Vergangenheit, für jeden bayerischen Rechtsbruch juristische Gründe zu finden, und vor allem der Fuch seiner Fuchsbach-Rede. Emminger hat als Reichsjustizminister dem Rohbach- und Ehrhardt-Scandal kein Ende gemacht und die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes für den Hitler-Prozeß nicht durchzusetzen gewußt. Der Staatsgerichtshof wird noch viel zu tun bekommen. Zunächst mit dem unvermeidlichen Hochverratsverfahren gegen Raahr, Lohow und Seiber. Am 20. April sind es 1 1/2 Jahre, daß Fuchsbach unschuldig in einem bayerischen Zuchthaus sitzt. Wie lange will der Reichsjustizminister dieser Schande noch untätig zusehen?

Schuldfrage und Dolchstoßlegende.

Wahlos und gemeingefährlich sind, wie der Münchener Prozeß zeigt, die Versuche, das deutsche Volk über die politischen Vorgänge der letzten Jahre zu täuschen. Das Friedensdiktat ist aufgebaut auf der infamen Lüge der Alltagspropaganda, daß Deutschland als diese Beschuldigung durch die ehemaligen erbitterten Feinde ist die Beschuldigung der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes durch eigene Volksgenossen, dem kämpfenden Heere den Dolch in den Rücken gestochen zu haben. Juden und Katholiken, Jesuiten und Freimaurer, Demokraten und Sozialdemokraten werden nach den unerhörten Opfern des Volkes beschuldigt mit der Verschuldung des Zusammenbruchs. Was die Schuldfrage des Friedensdiktats für Frankreich und gegen Deutschland ist, das ist die Dolchstoßfrage für die deutsche Reaktion gegen die Republik. Leider hat die Reichsregierung auch nach dem Novemberverbrechen der Ludendorff, Hitler, Raahr und Konforten nicht das geringste getan zur Aufklärung des besonnenen und betrogenen Volkes. Die reaktionären Parteien arbeiten immer noch mit ihren Fälschungen und Lügen weiter und verdrehen die geschichtliche Wahrheit. Sie verschweigen einfach die Wahrheiten. Als Ende September 1918 Prinz Max über der Regierungsbildung war, schlug ein

Telegramm der Obersten Heeresleitung

wie eine Bombe in die Reichskanzlei ein: Es muß sofort Waffenstillstand und Frieden angeboten werden! Diese Bitte der Obersten Heeresleitung war das angekündigte Ende für alle Welt, besonders aber für das ganze deutsche Heer. Alle Hinweise des Reichskanzlers auf die strahlenden Hoffnungen waren vergeblich. Man stellte zwar noch acht Punkte auf für die Waffenstillstandsbedingungen, aber Hindenburgs Telegramm lautete gleichzeitig: „Belagte Durchführung dieser Punkte nicht, so wäre trohben abzuschließen.“ Das war das Eingeständnis, daß alles verloren sei. Im Telegrammwechsel zwischen Hindenburg und dem Prinzen Max war übrigens die Rede von Fernwirkung der Front durch revolutionäre oder lardesverräterische Umtriebe, nichts vom Dolchstoß, aber ein Lob für das noch festgefesselte, tapfer kämpfende Heer. Aber wörtlich hieß es: „Wir haben nicht zu ersehende Verluste erlitten, während der Feind immer noch Reserven in den Kampf wirft.“ Der Zusammenbruch Deutschlands ist, soweit persönliche Schuld in Betracht kommt, von Ludendorff und seinem Kreis verschuldet worden. Die Revolution von 1918 ist lediglich die Folge des Zusammenbruchs gemessen.

Am Papst hat es im Jahre 1917 nicht gefehlt, wenn der Friede nicht erreicht wurde; alle seine Bemühungen sind am Widerstand Ludendorffs gescheitert, der Belgien behalten wollte.

Leider sind große Kreise unseres Volkes politisch noch so ungeschult, daß sie geschichtliche, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge nicht verstehen und den Rechts- und Linkssozialisten als Propheten nachlaufen. Ist oder nicht alles, was deutschpolitische oder deutschnationale Redner behaupten, pure Schwindel, so bedeutet es neuen Krieg, der notwendigerweise mit einer neuen Niederlage enden müßte.

Der Schluß der Rede des Genossen Scheidemann befindet sich im Hauptblatt.

Abg. Degler (Ditt.): Herr Scheidemann will Ludendorff als den Schuldigen am Zusammenbruch hinstellen. Er sagt aber nicht, daß Ludendorffs Waffen vorher stumpf gemacht worden

A. BATSCHARI
CIGARETTEN

ABC

Vom Qualitätstraucher
immer wieder bevorzugt

